

NEWSLETTER

Deutsch

1. Beitrag:

Albert Wogroly befasst sich in seinem ersten Beitrag einer dreiteiligen Serie zum Thema „Kompetenzen der Lehrpersonen“ mit der „Lehrer/Innenkompetenz Diagnose“.

2. Beitrag:

Claudia Kreutel informiert über Aufgabenerstellung mit Hilfe von Operatoren anhand konkreter Schularbeitsaufgaben für die Sekundarstufe II.

3. Beitrag: SchulbuchPlus zu „KOMPETENZ:DEUTSCH“

Wolfgang Schörkhuber wirft in seinem Artikel einen Blick auf die Diskussion über die in den Textsortenkatalog der neuen RDP aufgenommene Textsorte „Zusammenfassung“. Anschließend beschreibt er die Textsorte und bringt ein praktisches Beispiel für den Einsatz im Unterricht.

4. und 5. Beitrag: SchulbuchPlus zu „KOMPETENZ:DEUTSCH“ und „SPRACHBAUSTEINE – kompetenzorientiert“

Reinhard Stockinger beschreibt in seinen Beiträgen jene zwei Textsorten der neuen RDP, die bisher im schulischen Schreiben kaum oder nicht bekannt waren, den „offenen Brief“ und die „Empfehlung“. Zu beiden Textsorten stellt er auch praktische Beispiele für den Einsatz im Unterricht zur Verfügung.

6. Beitrag: SchulbuchPlus zu „SPRACHEXPRESS“

Franz Weitzer bringt Denkanstöße und Beispiele, wie das Thema „Glück“ im Unterricht der Sekundarstufe II behandelt werden kann.

Das SchulbuchPlus-Material aus den Beiträgen 3, 4, 5 und 6 können Sie auch online unter www.verlaghpt.at/schulbuchplus abrufen.

Die Beiträge spiegeln die Meinung der Autorinnen und Autoren zum Zeitpunkt des Erscheinens des Newsletters wider. (April 2013)

NEWSLETTER

Deutsch

LEHRER/INNENKOMPETENZEN 1: DIAGNOSE

von Albert Wogroly

Warum immer von schüler/innenbezogenen Kompetenzen reden? Auch von Lehrerinnen und Lehrern werden neue(rdings) Kompetenzen eingefordert.

Folgenden Kompetenzen möchte ich mich im Rahmen der hpt-NEWSLETTER *Deutsch* widmen:

- Diagnose
- Individualisierung
- Umgang mit Heterogenität

Beginnen wir also mit der Diagnosekompetenz. Seit wir im Lehrberuf durch diverse externe Evaluierungen einen Spiegel vorgehalten bekommen, wissen wir, dass unsere Schüler/innen manches schlecht und einiges gar nicht können. Wenn wir gegen diese Defizite etwas tun wollen, müssen wir lernen, solche Bildungslücken frühzeitig zu erkennen und unser Unterrichtsangebot danach zu orientieren. Dabei ist es mir wichtig, von „Angebot“ zu sprechen, denn sonst entstünde ja die Illusion, wir Lehrende hätten ein Kraut gegen jedes Leiden, würden wir es nur frühzeitig erkennen.

Dennoch erscheint es wichtig, sich mit den Diagnosefähigkeiten der Lehrer/innen auseinanderzusetzen.

Was haben wir in unserer Ausbildung bezüglich Diagnose gelernt? Nicht viel, vermutlich. Es blieb der ersten wirklichen Kontaktnahme mit Unterrichtspraxis im seinerzeitigen Probejahr vorbehalten, sich mit Fragen auseinanderzusetzen, was Schüler/innen können, wo man sie „abholen“ müsse und was man „der Klasse“ beibringen soll. Sehr viel besser ist es auch heute im Unterrichtspraktikum nicht, weil sich an der Lehrer/innenausbildung nicht viel geändert hat. Das Unterrichtspraktikum bietet lediglich mehr Möglichkeiten, den eigenen Unterricht auszuprobieren.

Lange Zeit – und heute noch – hatte man „die Klasse“ im Blickpunkt, nicht etwa einzelne Schüler/innen. So gab es – und gibt es – eben „gute“, „durchschnittliche“ und „schlechte“ Klassen.

Aber waren – sind – Klassen schlecht, weil viele oder Auffällige vieles nicht können? Spätestens nach der ersten Schularbeit weiß der/die Lehrer/in, wer was kann. Oder? Naja, wir wissen über die Rechtschreibkenntnisse sehr genau Bescheid, über sprachliche Defizite (Wortschatz, Satzbau) schon weniger. Bei der Beurteilung der Fähigkeit, Texte zu strukturieren und leserfreundlich zu organisieren, tun wir uns noch schwerer: Liegt's an der sprachlichen Unzulänglichkeit, am geringen Wissen über das Thema, am Fehlen persönlicher Erlebnisse aus erster Hand?

Nach der Schularbeit weiß ich zudem wenig bis nichts darüber, welche meiner Schüler/innen wie gut Texte lesen und verstehen, Gehörtes geistig rasch verarbeiten und mündlich prägnant wiedergeben können. Ob sie aber Literaturgeschichte gelernt haben, zeigt mir zumindest die Lernzielkontrolle. Ist die Lernzielkontrolle also das richtige „Diagnoseformat“?

Wir tun uns schwer mit dem Diagnostizieren. Warum auch sollte es anders sein, haben wir das ja nie richtig gelernt. Die Einschätzung der Schüler/Innenfähigkeiten ist eher nur am Rande unserer pädagogischen Wahrnehmung anzutreffen.

In dieses Bild passt auch gut eine Studie über die Diagnosekompetenz der Volksschullehrer/innen¹. Dabei wurden deren Einschätzungen der Lese- und Rechtschreibfähigkeiten ihrer Schützlinge die Ergebnisse standardisierter Tests gegenübergestellt. Das Ergebnis ist ernüchternd: Vor allem bei der Einschätzung der Lesekompetenz lagen die Volksschullehrer/innen eklatant daneben. Gerade aber in den ersten Schuljahren schaffen wir durch gezielte Förderungen den Abbau vorhandener Defizite noch vergleichsweise leicht, da etwa falsche Techniken noch nicht „eingebraunt“ sind.

Wie aber erlangen wir Diagnosekompetenz? Zuallererst muss sich die Lehrer/innenausbildung, und hier vor allem die Fachdidaktik, mit diesen Fragen grundlegend beschäftigen. Als Ziel schwebt mir die Entwicklung eines Diagnoseinstrumentariums vor, das bisherige Praktiken ergänzt und erweitert. Im Folgenden ein paar Stichwörter:

- **Teamteaching:** Wenn zwei Lehrer/innen unterrichten, kann es durchaus sinnvoll sein, eine Rollenverteilung dahingehend vorzunehmen, dass eine Person sich überwiegend der Beobachtung der einzelnen Schüler/innen und ihrer Fähigkeiten widmet und darüber Aufzeichnungen führt (am besten elektronisch, mittels Checklisten oder ähnlicher Hilfsmittel, eingegeben vorzugsweise via mobiler Geräte wie Touchpads).
- **Evaluation:** Sich mit Instrumenten der internen und externen Selbstevaluation beschäftigen. So könnte man – jenseits von Schularbeiten und Lernzielkontrollen – ganz gezielt Schüler/Innenfähigkeiten messen.
- Den Unterricht in **kleinen Einheiten** begreifen (die Organisationseinheit „Modul“ weist in diese Richtung), Etappenziele auf dem Weg zum Können und Wissen ausarbeiten. Kleine Lerneinheiten lassen sich leichter handhaben, wenn wir Gewissheit über Kenntnisse bekommen wollen.
- Gemeinsam, etwa innerhalb der Fachgruppe, jedenfalls aber im Bereich der fachdidaktischen Aus- und Weiterbildung, **Diagnoseinstrumente entwickeln**, die sich durch Einfachheit der Handhabung, geringen Zeitaufwand in der Verwendung sowie durch minimale Anforderungen an Korrekturtätigkeit auszeichnen. Der Weg Richtung EDV-gestützter Diagnose scheint hier vorgezeichnet. Allerdings müssten neben checklistartigen Tests auch Instrumentarien entwickelt werden, die deskriptiven Charakter haben. Darüber konkret nachzudenken, wie so etwas ausschauen könnte, wäre an unseren Universitäten und PHs zu klären. Eine konkrete Variante ist Gegenstand meines Beitrags im nächsten hpt-NEWSLETTER Deutsch.
- Vermittlung von **statistischem Basiswissen** im Rahmen der Ausbildung.

Es soll hier allerdings nicht der Eindruck erweckt werden, der Autor dieser Zeilen plädiere für eine Ausweitung der „Testitis“. Die Skepsis vieler Kolleg/inn/en rührt nicht zuletzt daher, dass viele Testformate dem Schulalltag und der Unterrichtspraxis nicht entspringen und daher zumindest als ungewöhnlich erlebt werden. Es ginge also darum, Instrumente zu entwickeln, die sich gut in den Unterricht einfügen, weil sie von und mit den Unterrichtenden entwickelt werden.

Und wenn man endlich für jeden/jede Schüler/in klar benennen könnte, wo seine/ihre Schwächen liegen, was ist damit getan? Dann fängt erst das Problem der (individuellen) Förderung an. Doch das ist eine andere Geschichte. Im nächsten Newsletter mehr davon!

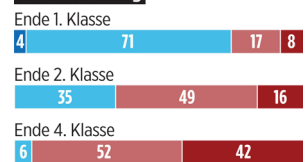
Lehrereinschätzung

Wie schätzen Lehrer die Leistungen der jeweils schlechtesten 15 Prozent der Volksschüler ein?

■ gut ■ eher gut ■ eher schlecht ■ schlecht in Prozent

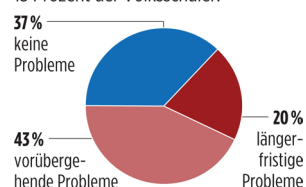


Rechtschreibung



Lehrerprognosen

am Anfang der 1. Klasse über die zukünftige Lesekompetenz der (laut späteren Leistungstests) schlechtesten 15 Prozent der Volksschüler:



QUELLE: M. Schmidt und A. Schabmann *** GRAFIK: „Die Presse“ [GK]

Mag. Albert Wogroly ist Lehrer an einer HTL in der Steiermark und am Institut für Germanistik der Karl-Franzens-Universität Graz im Bereich Fachdidaktik tätig. Albert Wogroly ist Lehrbuchautor der Schulbuchreihe „SPRACHEXPRESS“.

¹ <http://lehrer.diepresse.com/home/pflichtschulen/625750/Volksschullehrer-unterschaetzen-Lese probleme?from=suche.intern.portal> (15. März 2013)



NEWSLETTER

Deutsch

AUFGABENERSTELLUNG MIT HILFE VON OPERATOREN ANHAND KONKRETER SCHULARBEITSAUFGABEN FÜR DIE SEKUNDARSTUFE II

von Claudia Kreutel

Mit der Kompetenzorientierung und der schriftlichen SRDP Deutsch ändert sich die Aufgabenkultur, zumindest was das Aufgabenformat und die damit verbundenen Überlegungen in Bezug auf die Teilprozesse und Teilkompetenzen des Schreibens betrifft. Darüber hinaus sind jeder Textsorte wesentliche Operatoren zuzuordnen, um die Aufgabenerfüllung zu erleichtern. Die Situierung ist bei Textsorten wie dem Leserbrief, dem offenen Brief oder der Meinungsrede, die das kommunikative Schreiben bzw. einen Adressatenbezug einfordern, unerlässlich geworden. Und das Bewusstsein bei der Auswahl der Textvorlagen wird geschärft: Bei jeder Aufgabe, die eine Textvorlage hat, ist produktorientierte Textarbeit verlangt. Entscheidend ist, dass es sich dabei nicht um einen Impuls oder eine Beilage handelt und dass die Textsorte eindeutig erkennbar sein sollte. Neben fiktionalen kommt nicht fiktionalen Texten besondere Bedeutung zu, wobei darauf zu achten ist, dass es sich dabei um nicht lineare Texte wie Informationsgrafiken handeln kann. Auch die Textlänge der Textvorlage muss bestimmten Anforderungen gerecht werden.

Im Folgenden soll an Schreibaufgaben für Schularbeiten in der Sekundarstufe II konkretisiert werden, worauf man bei der Aufgabenerstellung im Sinne der Kompetenzorientierung achten sollte. Ausgangspunkte sind die Textsorten *Zusammenfassung* und *Erörterung*; es handelt sich bei der Zusammenfassung um eine rein informierende Textsorte, deren Produktion Schülerinnen und Schülern besonders schwerfällt, und bei der Erörterung um eine meinungsbildende, rein schulische. Jeder dieser Textsorten können wesentliche Operatoren, das sind Handlungsanweisungen, die Könnenserwartungen formulieren, zugeordnet werden. Für die **Zusammenfassung** sind das die Operatoren *benennen* (1.1), *beschreiben* (1.2), *wiedergeben* (1.3); *erschließen* (2.1), *einordnen* (2.3) und für die **Erörterung** *benennen* (1.1), *beschreiben* (1.2); *untersuchen/erschließen* (2.1), *analysieren* (2.2), *einordnen* (2.3), *vergleichen* (2.4); *beurteilen* (3.2), *bewerten* (3.3), *begründen* (3.5), *überprüfen* (3.7). Operatoren, die Leistungen im Anforderungsbereich Reproduktion verlangen, sind mit 1 gekennzeichnet, Operatoren, die Leistungen im Anforderungsbereich *Reorganisation und Transfer* verlangen, mit 2, Operatoren, die Leistungen im Anforderungsbereich *Reflexion und Problemlösung* verlangen, mit 3. Konkret bedeutet das für die Arbeitsaufträge bei Schreibaufgaben, dass diese in der Regel maximal vier Operatoren umfassen sollten, wobei jeder Arbeitsauftrag extra ausgewiesen werden sollte. Wichtig ist es, die Steigerung der Komplexität zu beachten und die Schüler/-innen darauf hinzuweisen, dass die Operatoren für die Planung eines Textes relevant sind.

Die Rahmung bildet das Thema; am Beginn muss klar sein, welche Textsorte zu verfassen ist; eine möglichst authentische Situation, was die Lebenswelt der Schüler/-innen betrifft, anzugeben, empfiehlt sich dann, wenn sie bei der Erfüllung der Aufgabe hilfreich ist bzw. sein kann. Bei schulischen Textsorten gestaltet es sich in der Regel eher schwierig, einen situativen

Kontext zu konstruieren, und meistens ergibt er auch wenig Sinn. Deshalb ist er häufig durchaus entbehrlich. Sobald produktorientierte Textarbeit verlangt ist, ist die Anweisung *Lies* bzw. *Lesen Sie ...* notwendig, um auf die Bedeutung der Textvorlage explizit hinzuweisen.

Die Angabe des Textumfangs für das Textprodukt erweist sich immer wieder nicht nur als wichtige Orientierungshilfe, sondern führt auch dazu, dass Schüler/-innen ihre Texte revidieren bzw. überprüfen, wenn sie merken, dass sie ihre Texte kürzen müssen; sie setzen sich also noch einmal mit ihrem Text auseinander und leiten damit einen Teilprozess des Schreibens, nämlich das Revidieren, ein.

Um den Arbeitsaufwand für eine Aufgabe und die Schwierigkeit einer Aufgabe einschätzen zu können, ist es fast unerlässlich, diese als Lehrperson selbst zu erfüllen. Möglicherweise wird man als Lehrperson der Bewertung eines Schülertextes damit auch eher gerecht.

Im Folgenden finden Sie zwei Schreibaufgaben, die bei Schularbeiten eingesetzt wurden und dem beschriebenen Aufgabenformat unter Berücksichtigung der produktorientierten Textarbeit und der Teilprozesse des Schreibens folgen:

Beispiel 1

II. Jahrgang/10. Schulstufe (50 Minuten)

Thema: ÖKOLOGIE

Mülltrennung in der Schule – Der Weg zum Umweltzeichen

Aufgabe: *Schreiben* Sie eine **Zusammenfassung**.

Situation:

An Ihrem Schulstandort wurde mit dem neuen Schuljahr die Mülltrennung eingeführt, in deren Rahmen u. a. Möglichkeiten der Müllvermeidung diskutiert werden sollen und ein Bewusstsein für Abfallverwertung geschaffen werden soll. Anlässlich dieses Projekts hat die Redaktion der Schülerzeitung beschlossen, dem Thema eine Sonderausgabe zu widmen. Als Mitglied des Redaktionsteams recherchieren Sie zum Thema.

Lesen Sie den Bericht *Flasche wird Müll wird Flasche* aus der *Wiener Zeitung* vom 13./14. 10. 2012, S. 18.

[http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wien/stadtleben/493698_Flasche-wird-Muell-wird-Flasche.html]

Schreiben Sie danach eine **Zusammenfassung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- **Geben** Sie die wichtigsten Informationen sachlich **wieder**.
- **Beschreiben** Sie die Auswirkungen der Mülltrennung seit 1987 schlüssig und knapp.
- **Ordnen** Sie die wichtigsten Informationen in die vorgegebene Situation **ein**.

Schreiben Sie zwischen **180** und **220 Wörter**. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Beispiel 2

IV. Jahrgang/12. Schulstufe (100 Minuten)

Thema: NEUE MEDIEN

Das digitale Gedächtnis Internet

Aufgabe: *Verfassen* Sie eine **Erörterung**.

Situation:

Im Rahmen des Deutschunterrichts haben Sie die Textsorte Erörterung besprochen und geübt, weil diese im Textsortenkatalog zur Standardisierten Reife- und Diplomprüfung enthalten ist. Im Rahmen der Deutschschularbeit sollen Sie nun beweisen, dass Sie diese Textsorte beherrschen.

Lesen Sie den Bericht *Das Netz vergisst doch* aus der Hamburger Wochenzeitung *Die Zeit* vom 27. 9. 2012.
[www.zeit.de/2012/40/Internet-Digitales-Gedaechtnis-Daten-Speicherung]

Verfassen Sie danach eine **Erörterung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- **Benennen** Sie die Vor- und Nachteile des digitalen Gedächtnisses Internet.
- **Erschließen** Sie die Gründe für mögliche Datenverluste sowie deren Auswirkungen.
- **Beurteilen** Sie die Ergebnisse der in dem Bericht zitierten Studie.
- **Überprüfen** Sie Ihren Umgang mit personenbezogenen Daten.

Schreiben Sie zwischen **405** und **495 Wörter**. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Für die Aufgabenerstellung und den systematischen Schreibunterricht unentbehrlich geworden sind zwei Dokumente, die sich auf der Homepage des BIFIE befinden: Das ist einerseits der „Basisoperatorenkatalog“ von Ulf Abraham und Annemarie Saxalber – *Typen sprachlichen Handelns („Operatoren“) in der neuen standardisierten schriftlichen Reife- und Diplomprüfung (SRDP) in Deutsch* – und andererseits der *Textsortenkatalog*, der 2013 in einer überarbeiteten Version erscheinen wird, wobei sich die Textsorten nicht ändern, sondern diese bloß um die wesentlichen Operatoren ergänzt werden. Damit fällt es leichter, Aufgaben zu erstellen, weil man weiß, welche Operatoren bestimmten Textsorten zuzuordnen sind. In beiden Fällen handelt es sich um wichtige Orientierungshilfen, die zur Optimierung des Schreibunterrichts beitragen und somit die Qualität des Deutschunterrichts verbessern. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass in dem „Basisoperatorenkatalog“ alle genannten Operatoren beschrieben bzw. erläutert werden, sodass die Schüler/-innen wissen, worauf diese Handlungsanweisungen konkret abzielen. Wichtig sind u. a. Hinweise für Lehrpersonen, wie z. B. dass ein Operator keine Textsorte ist, deshalb findet sich der Operator *zusammenfassen* aus dem Anforderungsbereich 1 auch nicht als wesentlicher Operator bei der Zusammenfassung.

Es ist zu hoffen, dass die Kompetenzorientierung sowohl in Lern- und Prüfungsaufgaben sichtbar wird, die anwendungs- und ergebnisorientiert angelegt sind und damit die Schüler/-innen auf die neue Reife- und Diplomprüfung optimal vorbereiten. Im Übrigen sind alle Prüfungsgebiete der neuen Reife- und Diplomprüfung, auch mündliche, durch eine neue Prüfungsordnung bzw. Prüfungskultur von der neuen Aufgabenkultur betroffen!

Mag. Dr. Claudia Kreutel ist Lehrerin an einer Wiener Handelsakademie, Lektorin am Institut für Germanistik der Universität Wien im Bereich Fachdidaktik mit dem Schwerpunkt Schreibdidaktik sowie Betreuungslehrerin der Universität Wien im Pädagogischen Praktikum und Fachpraktikum.

SchulbuchPlus

Textsorte Zusammenfassung

DIE TEXTSORTE ZUSAMMENFASSUNG

von Wolfgang Schörkhuber

Vorab: Anmerkungen zu einer Diskussion

Die Zusammenfassung gehört zu jenen Textsorten des Katalogs, der für die SRDP festgelegt worden ist, die am heftigsten diskutiert oder abgelehnt wird.¹ Die Vorbehalte lassen sich im Wesentlichen auf zwei Argumentationslinien zusammenfassen.

Erstens: Bei der Zusammenfassung handle es sich um keine Textsorte. Zu erkennen sei das daran, dass es sie „draußen“, im „wirklichen Leben“ nicht gebe. Ja, es gebe natürlich die Sprech- oder Schreibhandlung des Zusammenfassens in vielen Kontexten, etwa als Abstract; und das Zusammenfassen sei Teil anderer Texte, etwa als Lead im Journalismus oder als Executive Summary in Textsorten des Geschäftslebens. Aber eine Textsorte als solche, bestehend aus einem Bündel an Merkmalen, die sich aus dem Zusammenspiel von Situation/Kontext, Funktion im Kommunikationsprozess sowie inhaltlicher und sprachlicher Struktur zusammensetzen², nein, das sei die Zusammenfassung nicht.

Diesem Einwand muss man Recht geben. Und doch mutet er merkwürdig an, v. a. wenn man den Kontext beachtet, in dem er geäußert wird. Denn mit genau derselben Argumentation kann man andere Textsorten des Kataloges in Zweifel ziehen – was tatsächlich aber nicht geschieht. So ist mir kein Fall bekannt, in dem etwa die Textsorte Erörterung oder die Textanalyse in Frage gestellt worden wäre. Aber auch sie haben „draußen“ keine 1:1-Entsprechung, auch sie sind im pragmatischen Sinn kaum als Textsorten zu beschreiben. Ja selbst die sog. Interpretation ist als Textsorte bestenfalls in der Literaturwissenschaft bekannt und dort – in der für die SRDP vorgesehenen Form – ein höchst scheues Reh.

Was die eben genannten Textsorten von der Zusammenfassung allerdings unterscheidet, ist, dass sie in der Schule seit langer Zeit fest verankert sind. Zu Recht. Sie fördern und überprüfen (etwa bei Schularbeiten) kognitive und sprachliche Fähigkeiten, die als zentral und wichtig erachtet werden. Und zwar machen sie das konzentriert und gebündelt. Deshalb haben sie sich als schulische Textmuster herausgebildet. Die Zusammenfassung gehörte bisher nicht dazu.

Sollte die Zusammenfassung also „nur“ das Problem haben, dass sie in Unterricht und Prüfen der Sekundarstufe II auf keine Tradition verweisen kann? Oder sollte sie etwas fördern bzw. überprüfen, was nicht als zentral und wichtig betrachtet wird? Sollten lediglich das Argumentieren (Erörterung) und das Interpretieren maturatauglich sein, nicht aber das – „draußen“ gewiss ebenso wichtige – strukturierte und gezielte Informieren (Zusammenfassung), ein Bewusstsein dafür, dass Meinungsäußerung von Information strikt getrennt werden kann?

1 Hier ist nicht der Ort für eine Diskussion, ob es sich bei der Zusammenfassung oder anderen im Katalog befindlichen Textsorten tatsächlich um Textsorten handelt. Hier wird schlichtweg die Diktion der Vorgaben aus dem BIFIE übernommen. Der Textsortenkatalog ist unter <https://www.bife.at/node/1498> nachzulesen.

Schüler/innen können in Modul 1 von „KOMPETENZ: DEUTSCH“, Band 3 ihr Bewusstsein im Hinblick auf den Textsortenbegriff schärfen.

2 Vgl. „KOMPETENZ: DEUTSCH“, Band 3, S. 8.

Zweitens: Gegen die Zusammenfassung ist eingewendet worden, dass sie für eine „Matura“ nicht anspruchsvoll genug sei. Das lässt sich anhand der Operatoren, die für die SRDP vorliegen (<https://www.bifie.at/node/1770>), scheinbar gut zeigen. Diese Operatoren, als „Typen sprachlichen Handelns“ bezeichnet, werden in drei Stufen, drei Anforderungsniveaus eingeteilt: 1. Reproduktion, 2. Reorganisation und Transfer und 3. Reflexion und Problemlösen. Es ist unmittelbar einsichtig, dass jemand, der zusammenfasst, kognitive Operationen auf Stufe 3 kaum durchführen wird. Ein Blick auf die entsprechenden Operatoren belegt das: Beurteilen, Bewerten, Deuten, Stellungnehmen etc. sind produktive sprachliche Handlungen, die dem Zusammenfassen widersprechen.³ Zusammenfassungen haben sich der Integration von eigenständigen Gedanken, Meinungen und Positionen der Schreibenden zu enthalten.

Der Vorbehalt gegen die Textsorte Zusammenfassung, dass sie per se ein zu geringes Anspruchsniveau repräsentiere, scheint also auf der Hand zu liegen. Er verkennt aber doch einige wichtige Gesichtspunkte:

In der SRDP geht es nicht nur und nicht nur vordringlich um das Verfassen von Texten; sondern es geht um Textarbeit, also die Arbeit an einem vorgegebenen Text, deren Ergebnis ein neuer Text ist. Damit gerät neben einem Modus des *produktiven* sprachlichen Handelns (Schreiben) auch einer des *rezeptiven* sprachlichen Handelns (Lesen) in den Blick. Mehr noch: Auch rezeptive Kompetenzen, also die Lesekompetenz, sind ein wesentlicher Bestandteil der Überprüfung und Beurteilung.

Vermutlich muss man nicht erst Modelle der Lesekompetenz konsultieren⁴, um zu sehen, dass diese tatsächlich auch Operationen auf allen Niveaus verlangt. Wer verständlich liest, deutet unentwegt; wer verständlich liest, analysiert; wer verständlich liest, setzt etwas mit seinem Weltwissen in Beziehung. Wer Gelesenes zusammenfasst, muss beurteilen (z. B. was angesichts der Situation wichtig und was weniger wichtig ist). Wer Gelesenes zusammenfasst, muss – für sich – begründen, was er auswählt und was er weglässt. Wer Gelesenes zusammenfasst, muss einordnen. Diese Operationen sind aber Handlungen, die im Schreibprodukt nicht direkt – als sprachliche Handlungen – abgebildet sind, sondern nur indirekt aufscheinen, indem sie Voraussetzungen für ein im Sinne der Aufgabenstellungen gelungenes Schreibprodukt sind. Nichtsdestoweniger sind sie komplexe Handlungen auf hohem Niveau.

Das Anforderungsniveau einer jeden Aufgabenstellung bei der SRDP wird darüber hinaus – egal, welche Textsorte zu verfassen ist und welche Operatoren genannt sind – sehr zentral von der Textbeilage, also von jenem Text, mit dem etwas zu machen ist, abhängen. Denn wie schwierig dieser Text ist, wird letztlich darüber entscheiden, ob jemand relevant „deuten“ oder „in Beziehung setzen“ oder „bewerten“ oder was auch immer kann. Juliane Köster (2005)⁵ hat als „schwierigkeitsbestimmende Merkmale von Texten“ zwei Komponenten beschrieben: Textmerkmale (Komplexität und ästhetische Evidenz) und „Voraussetzungen von Texten“ (Weltwissen und intertextuelles Wissen). Sie werden auch bei der SRDP die Schwierigkeit einer Aufgabe maßgeblich mitbestimmen. Auch aus dieser Sicht sollte die (neue) schulische Textsorte Zusammenfassung maturabel sein.

3 Damit entsteht auch ein Problem für die Aufgabenerstellung: Aufgaben für die SRDP sollen Arbeitsaufträge auf allen drei Anforderungsstufen beinhalten. Das ist für die Zusammenfassung kaum zu erfüllen. Lediglich der Operator „Gestalten“ aus dem dritten Anforderungsbereich (Reflexion und Problemlösen) scheint mir in diesem Zusammenhang sinnvoll möglich zu sein, z. B. „Gestalten Sie Ihre Zusammenfassung im Lead-Stil“, d. h., der Text soll von den wesentlichen Informationen zu den weniger wesentlichen verlaufen; er muss also von unten kürzbar sein. Zur Entwicklung der entsprechenden Fähigkeit vgl. „KOMPETENZ: DEUTSCH“, Band 2, S. 38 ff.

4 Z. B. Rosebrock, Cornelia/Nix, Daniel (2011): Grundlagen der Lesedidaktik und der systematischen schulischen Leseförderung. 4. Auflage. Baltmannsweiler, S. 9 ff.

5 Köster, Juliane (2005): Wodurch wird ein Text schwierig? – ein Test für die Fachkonferenz. In: Deutschunterricht, 5/2005, S. 35.



1. Beschreibung: Die Textsorte Zusammenfassung

Es folgt eine Übersicht, was beim Verfassen einer Zusammenfassung beachtet werden soll. Sie ist vereinfacht, weil sie sich an Schüler/innen richtet (die Übersicht folgt dem Beiheft „Training für die neue Reife- und Diplomprüfung“ zu KOMPETENZ:DEUTSCH, Band 3):

1. Definition:	Eine Zusammenfassung ist die Verkürzung einer Textvorlage zwecks Wiedergabe von wichtigen inhaltlichen Informationen sowie Analyse der gedanklichen Struktur eines Textes. Sie wird im Präsens verfasst.
2. Eine Zusammenfassung erfordert, inhaltlich Wichtiges von weniger Wichtigem zu unterscheiden.
3. Es geht darum, einen oder mehrere Ausgangstexte so zusammenzufassen, dass alles Unwichtige weggelassen wird, die Leser/innen aber den Inhalt des Textes/der Texte verstehen, also relevante von irrelevanten Informationen zu unterscheiden. Was relevant und was irrelevant ist, ergibt sich aus der Situation, in der/für die man die Zusammenfassung verfasst. Die Leser/innen müssen erkennen, dass es sich nicht um Ihre eigenen Gedanken handelt, sondern dass Sie etwas referieren. Achten Sie darauf, was die drei oder vier Arbeitsaufträge (mit Operatoren wie „Bennen Sie ...!“) von Ihnen konkret verlangen!
4. Es geht NICHT darum, Texte in anderen Worten wiederzugeben oder zu sie kommentieren.
5. Funktion/en des Schreibens:	informieren, zusammenfassen, herausarbeiten
6. Stil/Ausdruck, Schreibhaltung:	Sachsprache, sachlich informierend, abstrahierend
7. Möglicher Aufbau:	<p>a) Einleitung: Basisinformationen/Eckdaten (werden vermutlich in der Aufgabenstellung vorgegeben sein): Verfasser/in, Titel, Textsorte, Quelle, wo/wann erschienen, eventuell ein kurzer Satz, worum es in dem Text/den Texten geht.</p> <p>b) Hauptteil: enthält üblicherweise die Wiedergabe der Kernaussagen des Ausgangstextes/der Ausgangstexte.</p> <p>c) Schluss: entfällt üblicherweise; da es in der Zusammenfassung häufig um Kürze und Prägnanz geht, ist sie beendet, wenn alles Wichtige gesagt ist bzw. alle Arbeitsaufträge (Operatoren) erfüllt sind.</p>
8. Umfang:	Der Umfang ist in der Aufgabenstellung vorgegeben, mehr oder weniger zu schreiben, ist nicht erlaubt!
Bewertungskriterien für Zusammenfassungen (= Textqualitätsniveaus):	
INHALT:	<p>Basisinformationen sind gegeben; die Leser/innen verstehen, worum es in dem gekürzten Text geht (auch wenn sie diesen nicht kennen); irrelevante Details werden vermieden; kein Kommentar, keine Interpretation.</p> <p>Es ist immer klar, dass ein fremder Text wiedergegeben wird; fremde Aussagen, v. a. Meinungen, sind als solche erkennbar.</p>
AUFBAU (Textstruktur):	klare Strukturierung, geplant (nicht zufällig); Einleitung und Hauptaussagen sind deutlich erkennbar; kohärent (zusammenhängend formuliert); Absätze gezielt gesetzt
STIL/AUSDRUCK:	<p>sachlicher, informierend-darlegender Stil; Variantenreichtum in Wortwahl und Satzbau; Nähe/Distanz zum Ausgangstext; eigenständige, vom Ausgangstext gelöste Formulierungen, aber auch Übernahme fachsprachlicher Termini; keine krampfhaften Umschreibungen; klarer Satzbau, unmittelbare Verständlichkeit</p> <p>Verwendung verschiedener Mittel der Redewiedergabe/des Referierens (sofern nötig)</p>
NORMATIVE SPRACHRICHTIGKEIT (Orthografie, Grammatik, Zeichensetzung):	<p>Sehr gut = weitestgehend frei von Rechtschreib-, Grammatik- und Zeichensetzungsfehlern;</p> <p>Genügend = deutlich erkennbare Anwendung der Regeln der deutschen Schreibung und Zeichensetzung, überwiegend grammatikalisch korrekt</p>

Ein wichtiger sprachlicher Gesichtspunkt des Zusammenfassens sind die Mittel der Redewiedergabe/des Referierens („KOMPETENZ: DEUTSCH“, Band 2, S. 11 f.). Sie sind die wesentlichsten sprachlichen Werkzeuge des Sich-Distanzierens: Wer zusammenfasst, gibt fremde Gedanken wieder. Dies muss sprachlich gekennzeichnet werden. Andersfalls täuscht man vor, dass Äußerungen von einem selber stammen. Das muss besonders dann vermieden werden, wenn Meinungen, persönliche Sichtweisen etc. wiedergegeben werden, etwa bei der Zusammenfassung von Interviews.

Die indirekte Rede ist das gängigste Mittel der sprachlichen Distanzierung. Sie kann Schüler/innen aber dazu verleiten, direkte Rede recht undifferenziert in indirekte zu übertragen, ohne dass sie dabei die Forderung nach dem Zusammenfassen ausreichend beachten. Bei der Zusammenfassung von gesicherten Fakten ist die sprachliche Distanzierung weniger wichtig.

Thema: Fairer Handel

Aufgabe: Schreiben Sie eine Zusammenfassung!

Situation:

Ihre Schule arbeitet mit einem Fairtrade-Unternehmen zusammen. In diesem Rahmen finden immer wieder Verkaufsaktionen von fair gehandelten Artikeln innerhalb und außerhalb der Schule statt. Für eine solche Aktion im Rahmen des Stadt-festes produzieren Sie und einige Mitschüler/innen einen Folder, in dem Sie über grundsätzliche Aspekte von Fairtrade informieren. Ihnen fällt die Aufgabe zu, in einem knappen Artikel darüber zu informieren, was fairen Handel ausmacht. Sie fassen dazu den Text in Textbeilage 1 zusammen!

Lesen Sie die Reportage „Grenzen der Fairness“ aus der Zeitschrift „Konsument“. Schreiben Sie danach eine Zusammenfassung und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Benennen Sie die zentralen Charakteristika, die fairen Handel ausmachen!
- Beschreiben Sie wichtige Aspekte dieser Charakteristika!
- Erläutern Sie, inwiefern auch Fairtrade keinen vollkommen fairen Handel garantieren kann!

Textbeilage 1:

Fairtrade

Grenzen der Fairness

- 1 **Kinderarbeit, Ausbeutung, schlechte Bezahlung – sind Fairtrade-Kooperativen auch nicht besser als konventionelle Betriebe? Wofür Fairtrade steht und wo seine Grenzen liegen, am Beispiel einer indischen Baumwoll-Genossenschaft.**

Der Geländewagen holpert über die unasphaltierte Straße, vorbei an ärmlichen Dörfern, eingebettet in sattes Grün, Rinderherden und Baumwollfeldern. Im Dorf Kumkal im ostindischen Bundesstaat Odisha haben die Baumwollfarmer der Fairtrade-zertifizierten Genossenschaft Chetna Organic einen großen Teppich für ihre Besucher ausgebreitet. „Als wir unsere Baumwolle noch mit Pestiziden spritzten, sind meine Ziegen daran gestorben“, erzählt der Farmer Radha Kanthsahu aus der Kalahandi-Region. „Dank Fairtrade gibt es hier heute nur noch Bio-Landwirtschaft.“

Baumwolle benötigt im konventionellen Anbau mehr Pestizide als jede andere Pflanze: 10 Prozent der weltweit verwendeten Pestizide werden beim Baumwollanbau eingesetzt. 50 Prozent aller Pestizide in Indien werden auf den Baumwollfeldern benötigt, obwohl diese nur 5 Prozent der gesamten Agrarfläche einnehmen. Diesen Umstand machen sich Großunternehmen zunutze, die den Farmern die Chemikalien teuer verkaufen. 25 Prozent ihres Gewinnes müssen die Farmer zusätzlich in gentechnisch verändertes Saatgut investieren, wenn sie höhere Gewinne und eine kurzfristige Resistenz gegen Schädlinge erzielen wollen – diesen Markt kontrolliert der US-Riese Monsanto. Fallen die Weltpreise für Baumwolle in den Keller oder ist die Ernte schlecht, können die Bauern nicht mehr in die nächste Aussaat investieren. Die Folge: Seit 1996 nahmen sich über 260.000 indische Farmer das Leben, die keinen Ausweg mehr aus der Schuldenfalle sahen.

Mindestpreis und Bio-Aufschlag

Hier setzt Fairtrade mit seinem Mindestpreis an: Wenn der Weltmarktpreis über diesen Mindestpreis steigt, erhalten die Kooperativen den höheren Marktpreis. Liegt der Weltmarktpreis unter dem Fairtrade-Mindestpreis, muss dieser trotzdem vom Händler an die Produzentengruppe ausbezahlt werden. Zudem erhalten die Genossenschaften eine Fairtrade-Prämie für soziale Projekte oder Bildung, derzeit in der Höhe von 5 Euro-Cent pro Kilo Baumwolle. Die Farmer der Kalahandi-Region finanzierten mit dieser Prämie eine Linsen- und Reismühle sowie Baumschulen. Kalahandi ist eine von vielen Regionen Indiens, die vom Baumwollanbau leben. Indien ist nach China der größte Baumwollproduzent, beim Export liegt es an dritter Stelle hinter den USA. „65 Prozent der indischen Bevölkerung sind von der Landwirtschaft abhängig, 86 Prozent davon erzielen jedoch keine Gewinne“, sagt Kavitha Kuruganti von der Organisation Asha, die sich für nachhaltigen Anbau einsetzt. Immerhin ist Indien zurzeit der größte Anbieter von Bio-Baumwolle weltweit.

Ziel der Chetna Organic Farmers Association ist es, das Saatgut wieder in die Hände der Bauern zu geben und durch die Umstellung auf Bio-Anbau ihren Lebensstandard zu verbessern: Der organische Baumwollanbau verbietet die Verwendung von giftigen Chemikalien sowie den Einsatz von genetisch verändertem Saatgut. Er erfolgt ohne künstliche Bewässerung, also nur mit verbesserten Methoden der Regenwassernutzung. Die Vorteile: eine gesunde Umwelt und biologische Diversität, die eine längere Fruchtbarkeit des Bodens garantiert, sowie gesündere Arbeitsbedingungen für Pflückerinnen und Bauern. Ein Bio-Aufschlag von der Kooperative, der 20 % des Mindestpreises ausmacht, erhöht noch die Attraktivität des organi-

70 schen Anbaus. Die Bauern von Kumkal könnten sich die teuren Pestizide ohnehin nicht leisten – ihnen kommt der Bio-Anbau daher sehr gelegen. Die Farmer, die noch auf ihre Fairtrade-Zertifizierung warten, erzählen von niedrigeren Preisen, die sie für ihre Ware erhalten: 3.500 Rupien haben sie bei der letzten Ernte für einen Zentner Baumwolle verdient, die Fairtrade-Bauern dagegen bekamen 4.150 Rupien für dieselbe Menge.

Regelmäßige Kontrollen

75 Negativmeldungen über Fairtrade-Betriebe haben viele Konsumenten verunsichert. Hat das System des fairen Handels versagt? „Es handelt sich stets um Einzelfälle“, versichert Hartwig Kirner, Geschäftsführer von Fairtrade Österreich. Es gebe aber kein Zertifizierungssystem, das 80 Missbrauch zu 100 Prozent verhindern könne.

Regelmäßige Kontrollen der Partnerorganisation FLO-Cert sorgen dafür, dass die Fairtrade-Standards weitgehend eingehalten werden, die neben dem Verbot von genmanipuliertem Saatgut auch Versammlungsfreiheit, 85 Gesundheits- und Sicherheitsvorschriften sowie das Verbot ausbeuterischer Kinderarbeit enthalten. Mitglieder, die gegen die Regeln verstoßen, werden zunächst suspendiert und gegebenenfalls auch dezertifiziert. „Das Ziel ist aber immer, eine gemeinsame Lösung zu finden, statt nur 90 zu bestrafen.“

Gendergerechtigkeit sei ebenfalls ein Riesenthema, ergänzt Kirner. „Fairtrade alleine kann nicht bewirken, dass sich an der Stellung der Frau in Ländern wie Indien etwas ändert – Verbesserungen im eigenen Einflussbereich sind 95 jedoch möglich.“ Ähnlich verhält es sich mit der Diskriminierung von Wander- und Saisonarbeitern: „Fairtrade sieht für Saisonarbeiter, die über einen gewissen Zeitraum beschäftigt sind, Arbeitsverträge und staatliche Mindestlöhne vor.“ Dies zu kontrollieren sei aber nicht lückenlos 100 möglich. Fairtrade hat auch eine andere Zielrichtung, wie Kirner betont. „Man darf nicht vergessen, dass Fairtrade in erster Linie Kleinbauern zertifiziert und versucht, deren Lebensstandard zu verbessern.“

105 Auch vor dem Problem der Kinderarbeit verschließt Fairtrade nicht die Augen. Man müsse aber unterscheiden zwischen Kindern, die ihren Eltern bei der Ernte helfen –

sofern dadurch nicht der Schulbesuch gefährdet werde – und ausbeuterischer Kinderarbeit: „Vor allem in Westafrika ist diese Form weit verbreitet. Bei Fairtrade gibt es 110 starke strukturelle Programme, um sie zu verhindern, abschließen kann man sie leider nie. Wenn aber ein Betrieb in Verdacht gerät, werden die Kontrollen verstärkt.“

Die Weiterverarbeitung

Fairtrade garantiert für fair produzierte Baumwolle, die 115 Weiterverarbeitung ist eine zusätzliche Herausforderung: „In Indien gibt es zehn große Textilfabriken, die Baumwolle für mehrere Unternehmen verarbeiten“, erklärt Kirner. „Wir können Zertifikate verlangen, um die schlimmsten Missstände aus der Welt zu schaffen, aber es ist schwierig, 120 das in der gesamten Wertschöpfungskette umzusetzen.“ Das Zertifizierungssystem SA 8000 garantiert immerhin Grundstandards wie Kontrollen in den Fabriken, Kernarbeitsnormen der ILO (Internationale Arbeitsorganisation) oder Gewerkschaftsfreiheit.

125 Die Arbeitsbedingungen in Textilfabriken ohne diese Mindeststandards sind katastrophal. Laura Ceresna von der Arbeitsrechtsorganisation Civedep berichtet von bis zu 16 Arbeitsstunden pro Tag und unbezahlten Überstunden; sexuelle Übergriffe auf die meist weiblichen Arbeiter seien an der Tagesordnung. „Die Frauen haben meist keinen Arbeitsvertrag.“ Kirner ergänzt: „Nur weil ein Produkt teuer 130 ist, heißt das nicht, dass es gut produziert wurde.“

Die EZA Fairer Handel GesmbH dagegen, Österreichs größte Importorganisation im fairen Handel, hat direkten 135 Kontakt zu all ihren Produzenten, wie Pressesprecherin Andrea Reitinger erklärt: „Die Fairtrade-Baumwolle, die wir verarbeiten, stammt u. a. von Chetna Organic aus Indien und wird bei Rajlakhmi Cotton Mills in Kolkata zu Bekleidung verarbeitet.“ Bei Kleidungsstücken der EZA- 140 Modemarke Anukoo etwa seien auf den Labels alle Baumwollproduzenten und Organisationen gut sichtbar angeführt. „Ideal ist die Kombination aus Fairtrade mit dem GOTS-Gütesiegel (Global Organic Textile Standard), das hohe ökologische Standards garantiert.“

(1000 Wörter)
(Text aus: Konsument, 3/2013)

Lösung:

Wofür steht Fairtrade?

1 In der Reportage „Grenzen der Fairness“ aus der Zeitschrift „Konsument“ (Ausgabe 3/2013) wird anhand einer Baumwoll-Kooperative in Indien exemplarisch erklärt, was Fairtrade ausmacht. Die folgenden Kriterien werden 5 dabei genannt:

Erstens wird den Produzenten ein fairer Preis für das jeweilige Produkt garantiert. Dieser Mindestpreis wird jedenfalls bezahlt, auch wenn der Weltmarktpreis niedriger liegt. Dagegen erhalten die Hersteller den Weltmarktpreis,

10 wenn dieser über den zugesicherten Mindestpreis gestiegen ist. Darüber hinaus bekommen die Kooperativen eine Fairtrade-Prämie, die sie in Bildung oder Soziales stecken müssen.

Zweitens fördert Fairtrade den biologischen Anbau. Damit 15 werden zweierlei Ziele verfolgt. Zum einen sollen die Produzenten von teuer zu kaufenden Chemikalien unabhängig werden, was vor allem für ihr finanzielles Wohlergehen wichtig ist. Zum anderen sollen durch die Vermeidung

20 von Chemikalien und gentechnisch verändertem Saatgut eine intakte Umwelt und biologische Vielfalt den Lebensstandard erhöhen. Ein zusätzlicher Anreiz ist dabei, dass die Kooperativen einen Bio-Aufschlag auf ihre Preise von 20 % erhalten.

25 Drittens steht Fairtrade für regelmäßige Kontrollen. Diese betreffen alle Fairtrade-Standards, von der Versammlungsfreiheit über Gesundheitsaspekte und Sicherheitsvorschriften bis zu Kinderarbeit. Laut dem Geschäftsführer von Fairtrade Österreich seien auch die Gendergerechtigkeit und die Rechte von Wander- und Saisonarbeitern zentrale Themen.

Den Fairtrade-Organisationen ist aber bewusst, dass sie im Hinblick auf Gendergerechtigkeit und Arbeitsbedingungen nur eingeschränkte Möglichkeiten haben. Hier versu-

che man, im eigenen Einflussbereich Verbesserungen zu erreichen. Das gilt auch für die Kinderarbeit. Um sie zu bekämpfen, treibe man vor allem in Westafrika strukturelle Programme voran.

40 Begrenzten Einfluss sehen Fairtrade-Vertreter auch, was die Verarbeitung von fair produzierter Baumwolle in Textilfabriken anbelangt. Mit einem Zertifizierungssystem versuche man, einen gewissen Standard bei den Arbeitsbedingungen zu garantieren. Ohne diese sei die Lage in den Textilfabriken katastrophal, unbezahlte Überstunden und sexuelle Übergriffe mit eingeschlossen. Lediglich EZA, 45 Österreichs größter fairer Händler, hat Zugriff auf alle seine Produzenten und kann daher lückenlose Fairness für sein Modelabel Anukoo garantieren.

(304 Wörter)

3. Kommentar zur Lösung

Inhalt:

Die Basisinformationen sind einleitend gegeben. Der Text dürfte gewährleisten, dass die Leser/innen verstehen, worum es in dem gekürzten Text geht. Im Text befinden sich keine irrelevanten Details, keine Kommentare und keine Interpretationen.

Dass ein fremder Text wiedergegeben wird, ist immer klar, und zwar durch die entsprechende Ankündigung am Ende des ersten Absatzes sowie durch die Verwendung der indirekten Rede im zweiten Teil der Zusammenfassung (ab Z. 28).

In der Lösung sind alle Arbeitsaufträge erfüllt. Deutlich zu sehen ist, dass die Verfasserin die Arbeitsaufträge nicht einzeln und der Reihe nach abarbeitet, sondern dass sie ineinanderfließen. Sie nutzt den ersten Arbeitsauftrag („Benennen Sie ...“) um ihren Text zu strukturieren: In den Zeilen 6, 14 und 24 benennt sie die jeweils „zentralen Charakteristika, die fairen Handel ausmachen“. Sie leitet damit Absätze ein, in denen sie den zweiten Arbeitsauftrag („Beschreiben Sie ...“) erfüllt. In der Erfüllung des zweiten Arbeitsauftrags ist zu sehen, dass die Verfasserin wesentliche von weniger wesentlichen Informationen sehr gezielt zu unterscheiden vermag und die Informationen aus dem Ausgangstext auch umstrukturiert, um in ihrem eigenen Text inhaltlich Zusammengehöriges dann auch zusammenzustellen (so beziehen sich etwa die Zeilen 15 bis 21 der Lösung auf die Zeilen 12 bis 32 und 53 bis 73 des Ausgangstexts).

Für die Erfüllung des dritten Arbeitsauftrages nutzt die Verfasserin in der Reportage zitierte Aussagen. Sie überlässt das Erläutern also den im Text Zitierten und begehrt nicht den Fehler, über die Textbeilage hinausgehendes Wissen einzubringen. Insgesamt sind die von den Operatoren verlangten Schreibhandlungen sehr gezielt realisiert. Das Benennen erfolgt, indem die entsprechenden Begriffe aus dem Text entnommen und genannt werden („fairer Preis“, Z. 6; „biologischer Anbau“, Z. 14; „regelmäßige Kontrollen“, Z. 24). Die Auflistung, die mit dem Operator „Benennen“ verlangt wird, erreicht die Verfasserin durch den Einsatz der Textorganisatoren „erstens“, „zweitens“ und „drittens“.

Textstruktur:

Die eben genannten Textorganisatoren prägen den Hauptteil des Textes. Sie führen zu einer sehr klaren Gliederung. Mit ähnlichen Textorganisatoren arbeitet die Verfasserin zum Teil auch innerhalb der Absätze, etwa in „zweierlei Ziele“ (Z. 15) – „zum einen“ (Z. 15) / „zum anderen“ (Z. 18). Insgesamt fällt eine sehr dichte Verwendung von Satzverbindenden Verbindungswörtern (Junktoren, Pronominaladverbien) auf, was die Sätze sehr eng aneinanderbindet, also Kohäsion herstellt, die mit einer ausgeprägten Kohärenz einhergeht (Beispiele: „dabei“ [Z. 5], „dagegen“ [Z. 9], „darüber hinaus“ [Z. 11], „damit“ [Z. 14], „dabei“ [Z. 21], „aber“ [Z. 31], „auch“ [Z. 35]). Zu Kohäsion und Kohärenz trägt auch der ausgeprägte Einsatz von Pronomen bei.

Der Aufbau des Textes entspricht der Textsorte Zusammenfassung. Einleitend erfolgt eine knappe Information und Orientierung der Leser/innen, im Hauptteil werden die wichtigsten Informationen strukturiert wiedergegeben. Einen Schlussteil enthält die Zusammenfassung nicht; ein solcher ist hier nicht nötig.

Stil und Ausdruck:

Der Text hat einen sehr sachlichen Ton. Die Wortwahl entspricht der Textsorte: Die sinntragenden Wörter gehören dem Themenfeld des Ausgangstexts an. Die Bezeichnungsgenauigkeit der Sprache („differenzierter Wortschatz“) ist deutlich erkennbar. An einigen Stellen (z. B. „strukturelle Programme“, Z. 36 f.) nimmt die Verfasserin dazu Anleihen im Ausgangstext.

Die Sätze sind nur mäßig komplex. Das betrifft sowohl den Bau der Satzglieder als auch die Verwendung von hypo- bzw. parataktischen Strukturen. Auch darin zeigt sich eine ausgeprägte Sachlichkeit, die der Funktion des Texts sehr genau entspricht (vgl. die situative Einbettung durch die Aufgabenstellung).

Wegen der Forderung nach Kürze – der Text trifft das verlangte Idealmaß von 300 Wörtern fast genau – ist der Text sehr dicht. Er lässt beim Lesen kaum Zeit zum Verschnaufen. Das ist allerdings auch der Textsorte geschuldet, die Illustrationen, Beispiele oder ausgiebige Erläuterungen nicht zulässt. In Bezug auf die situative Angemessenheit ist das eher ein Nachteil. Die Forderung nach Kürze bedingt auch einen recht ausgeprägten Nominalstil.

Normative Sprachrichtigkeit:

Der Text ist grammatikalisch, orthografisch sowie im Hinblick auf die Zeichensetzung fehlerfrei.

Dieses SchulbuchPlus wird von **Mag. Wolfgang Schörkhuber, MAS** zur Verfügung gestellt. Wolfgang Schörkhuber ist Lehrer an einer Handelsakademie in Salzburg, Lektor am Institut für Germanistik der Universität Salzburg und Lehrbuchautor der Schulbuchreihe „KOMPETENZ:DEUTSCH“.

SchulbuchPlus

Textsorte offener Brief

DIE „NEUE“ TEXTSORTE OFFENER BRIEF

von Reinhard Stockinger

Zu Beginn steht eine schüler/innengerechte (vereinfachte) Darstellung der Textsorte (ähnlich im Beiheft zu „KOMPETENZ:DEUTSCH. Band 3“ und im Schulbuch „SPRACHBAUSTEINE – kompetenzorientiert Band 3“):

1. Beschreibung: Die Textsorte offener Brief

1. Definition:	Ein offener Brief ist die veröffentlichte/öffentliche Aufforderung an konkrete Empfänger zur (öffentlichen) Stellungnahme bzw. zum (Nicht-)Handeln. Der dabei behandelte Sachverhalt hat hohe Aktualität. Der Empfänger wird oft zu einer öffentlichen Stellungnahme zum Gegenstand des Schreibens aufgefordert. Ein offener Brief steht manchmal in Verbindung mit einer Petition oder einer Pressemitteilung und kann als Instrument der Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden.
2. Ein offener Brief erfordert klare Referenz : An wen schreiben Sie den offenen Brief? Worauf beziehen Sie sich in Ihrem offenen Brief? Auf einen Text im Printmedium? Auf ein Ereignis? Es muss offenkundig sein, wer diesen offenen Brief mit welcher Zielsetzung verfasst hat!
3. Es geht darum, die Öffentlichkeit zu suchen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Achten Sie darauf, was die drei oder vier Arbeitsaufträge (mit Operatoren wie „Analysieren Sie ...!“, „Begründen Sie ...!“) von Ihnen konkret verlangen!
4. Es geht NICHT darum, an irgendjemanden einen privaten Brief zu verfassen. Im Unterschied zum Leserbrief, der sich an die allgemeine Öffentlichkeit richtet, richtet sich der offene Brief an eine einzelne Person oder eine Personengruppe.
5. Funktion/en des Schreibens:	appellieren, überzeugen, kommentieren, darstellen, informieren, argumentieren; loben, bestärken, zustimmen, kritisieren, ablehnen ...
6. Stil/Ausdruck, Schreibhaltung:	meist kritisch, oft ironisch, spöttisch, attackierend; kräftige Bilder
7. Möglicher Aufbau:	<p>a) Einleitung: Anrede (<i>Sehr geehrte Frau Ministerin!</i>), Referenz herstellen (nennen, worauf man sich bezieht),</p> <p>b) Hauptteil: Die eigene Position (Widerspruch, Kritik oder Bestärkung ...) muss eindeutig dargelegt und durch Argumente, Beispiele, Belege untermauert sein. Die Leser/innen sollen gemäß Ihren Absichten in die Richtung gelenkt werden, die Sie vorgeben. Aufforderung an den Empfänger, Stellung zu nehmen oder zu handeln.</p> <p>c) Schluss: Schlussfloskel, Unterschrift samt erläuternden Angaben (<i>Mit freundlichen Grüßen, Katrin Bauer, Vorsitzende des Vereins „ART-GENOSSEN“</i>)</p>
8. Umfang:	Der Umfang ist in der Aufgabenstellung vorgegeben, mehr oder weniger zu schreiben, ist nicht erlaubt!

9. Bewertungskriterien für offene Briefe (= Textqualitätsniveaus):

INHALT:	Die Referenz muss klar sein: An wen schreiben Sie? Worauf beziehen Sie sich in Ihrem offenen Brief? Die eigene Position ist klar erkennbar, ebenso die Richtung Ihres Schreibens: Die Leser/innen werden bewusst gelenkt. Die Öffentlichkeit wird spürbar miteinbezogen. Die Argumentation ist schlüssig, überzeugend, ausreichend belegt; klarer Aufforderungscharakter.
AUFBAU (Textstruktur):	klare Strukturierung, geplant (nicht zufällig), z. B. Fünfsatz bei Argumentationsketten, gut verbunden (keine Brüche), Absätze sind gezielt gesetzt, klar begründbar
STIL/AUSDRUCK:	lebendiger, veranschaulichender, emotionalisierender Stil; Variantenreichtum in Wortwahl und Satzbau; Leser/innensteuerung, Adressatenorientierung durch stilistische Mittel, bewusster Einsatz rhetorischer Figuren (rhetorische Fragen, Anaphern, Ausdrucksstellung, treffende Vergleiche ...), bewusst gewählte Redeweise (Ironie, Spott, Attacke ...), gute Beispiele/Vergleiche
NORMATIVE SPRACHRICHTIGKEIT (Orthografie, Grammatik, Zeichensetzung):	Sehr gut = weitestgehend frei von Rechtschreib-, Grammatik- und Zeichensetzungsfehlern; Genügend = deutlich erkennbare Anwendung der Regeln der deutschen Schreibung und Zeichensetzung, überwiegend grammatikalisch korrekt

2. Vorstellung eines Aufgabenbeispiels mit Analyseaufgaben

Das folgende Beispiel stammt aus dem Schulbuch „SPRACHBAUSTEINE – kompetenzorientiert. Band 3“: Nach der Lektüre von Berichten über Kinderarbeit, über den Export von Müll in die Dritte Welt und über den Import von gentechnikmanipulierten Lebensmitteln wird folgender Arbeitsauftrag gegeben:

Aufgabe: Verfassen Sie einen offenen Brief!

Situation:

Sie sind Teilnehmer/in an einem Schulprojekt mit dem Titel „Wie stehen wir in Österreich zur Dritten Welt?“. Im Rahmen des Projekts wird auch eine Informationsbroschüre verfasst. Für diese sollen Sie einen Beitrag liefern.

Verfassen Sie einen offenen Brief an die österreichische Bundesregierung und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Erklären Sie Ihre Haltung zur Regierung durch deutliche Positionierung!
- Beziehen Sie sich auf die Texte, die Sie im Zuge Ihres Projekts gelesen haben!
- Begründen Sie positive oder negative Kritik, die Sie an der Regierung äußern!
- Appellieren Sie an die Regierung, eine von Ihnen gewünschte Position einzunehmen!

Schreiben Sie 405 bis 495 Wörter*! Markieren Sie Absätze durch Leerzeilen!

***) Achtung: Bei dieser Textsorte ist es NICHT erlaubt, mehr als die vorgegebene Wortzahl zu schreiben!**

Offener Brief an die liebe Regierung!

1 **Liebe Regierung samt allen damit Verbundenen!**

Wir haben einmal geglaubt wir könnten uns wenigstens im Wesentlichen auf euch verlassen. Nun aber müssen wir erkennen, dass ihr dabei seid ein baufälliges Gebäude auf schwankendem Grund zu errichten oder zu stützen, das demnächst einkrachen wird. Euer Gebäude heißt Ausbeutung der Ärmsten in der Dritten Welt, Unterdrückung der Schwachen hier im Lande, Hilfe für die Reichsten und Egoismus.

5

Warum euer Gebäude ein wackliges Fundament hat? – Lasst uns hier nur einige Dinge beim Namen nennen: Vor kurzem hat uns alle der Brief eines armen Kindes erschüttert, das darüber klagt, mit 12-Stunden-Arbeit in einer Kakao-Plantage ausgenützt zu werden. Daran tragt ihr die Mitschuld! Ihr erlaubt, ja mehr noch, ihr fördert es, dass Zucker, Kaffee und viele andere Produkte eingeführt werden die in Umständen produziert werden, bei denen die Menschenwürde mit Füßen getreten wird. Der nichtsahnende Käufer „gönnt“ sich ein „Schnäppchen“, weil er überzeugt ist, dass die Regierung schon dafür sorgen wird, dass die Welt so einigermaßen in Ordnung ist. Ihr aber habt eine Wirtschaft mit unbegrenztem Wachstum propagiert, ihr messt euren Erfolg am Wachsen, statt am Bewahren, „Gewinn“ heißt die Maxime! Die Erde hat aber nur begrenzte Ressourcen, und der Kampf um diese hat längst begonnen.

10

Warum lasst Ihr zu dass Dinge entwickelt werden, die schädlich oder gefährlich sind wie z. B. die Gentechnik? Die Kartoffeln unserer Vorfahren wurden ohne Kunstdünger und Pestizide, auch ohne Gentechnik erzeugt. Man konnte die Abfälle auf den Kompost tun und es wurde wieder guter ökologischer Humus daraus. Das meinen wir mit Harmonie – die Kreisläufe müssen stimmen. Warum lasst ihr zu, dass hunderttausende Tonnen Verpackungsmüll erzeugt werden anstatt ein Pfandsystem mit Glasflaschen zu installieren? Weil ihr daran auch selbst verdient?

15

Ihr fördert ein Schulsystem, das die freie Entfaltung, die natürliche Lernfreude und eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung behindern – das Ergebnis spricht für sich. Ihr wollt funktionierende Einheitsidioten, keine kreativen Köpfe, damit wir einstmals genauso dumpf werde, wie ihr es seid. Wenn es so weitergeht werden bald nicht nur die Studenten Antidepressiva schlucken und an „Burnout“ leiden sondern auch die Volksschüler/innen. Woher soll denn bitteschön diese ausgelaugte und durch Pseudo-Lernen krank gewordene Jugend die Kraft hernehmen, den Schlamassel den ihr angerichtet habt, wieder in Ordnung zu bringen?

20

Nein, nichts ist in Ordnung. Euer Gebäude ist ein Wackelturm, eure Wirtschaft, euer Finanzsystem, eure angebliche Fürsorge um die Menschen, Tiere und die Natur ist nicht euer Fundament, euer Fundament ist das Geld und euer politischer Kurzeiterfolg nicht das Leben. Ihr habt das Geld zu eurem Gott gemacht und nur wer zahlen kann ist akzeptiert. Also pfeift ihr auch auf die Dritte Welt!

25

Deshalb werden wir, die wir bald oder schon wählen dürfen euch die rote Karte zeigen. Ihr habt falsch gespielt, darum ist es jetzt Zeit, dass ihr ins Abseits gestellt werdet, dafür werden wir sorgen.

30

*Mit besten Grüßen,
eure Nicht-Zukunft, die Jugend von heute,
i. V. N.N.*

(476 Wörter)

Fragen:

1. Was ist die Referenz (worauf bezieht sich der Brief)?
2. Welches Ziel möchte der Verfasser/die Verfasserin erreichen? Inwiefern rechnet er/sie damit, dass eine Reaktion kommen wird?
3. Welche Reaktionen der Öffentlichkeit könnten Sie sich vorstellen?
4. Wie ist die Position des Verfassers/der Verfasserin zur Regierung? Ist sie eindeutig erkennbar? Ist sie sachlich richtig?
5. Wie ist der Aufbau/die Gliederung dieses offenen Briefs?
6. Welche rhetorischen Figuren sind Ihnen aufgefallen?
7. In diesem Brief sind viele Beistrichfehler: Korrigieren/Ergänzen Sie und begründen Sie die Setzung/Streichung mit Regeln!
8. Beurteilen Sie die Qualität nach den auf der vorigen Seite genannten Bewertungskriterien, begründen Sie möglichst genau, warum Sie etwas für gelungen/weniger gelungen halten!

3. Selbst offene Briefe verfassen

Aufgabe: Verfassen Sie einen offenen Brief!

Situation:

Sie sollen für eine Doppelseite in einer Tageszeitung unter dem Titel „Schüler/innen machen Zeitung“ zum Thema Political Correctness Beiträge abliefern. Sie entscheiden sich dafür, einen offenen Brief an alle Journalistinnen/Journalisten zu schreiben.

Lesen Sie den Zeitungsartikel „Political Correctness: Was man nicht sagen darf“ (Textbeilage 1) und verfassen Sie nun einen offenen Brief, wobei Sie folgende Arbeitsaufträge bearbeiten:

- Geben Sie kurz wieder, wie in Textbeilage 1 „Political Correctness“ erklärt worden ist!
- Begründen Sie Ihre Position zu diesem Thema!
- Appellieren Sie an alle Journalisten/Journalistinnen, sich im Sinne Ihrer Position zu verhalten!

Schreiben Sie 405 bis 495 Wörter*! Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

***) Achtung: Bei dieser Textsorte ist es NICHT erlaubt, mehr als die vorgegebene Wortzahl zu schreiben!**

Textbeilage 1:

Political Correctness: Was man nicht sagen darf.

Von Erich Kocina.

1 **Mohr im Hemd, Eskimo, Schweinegrippe – immer mehr Begriffe werden tabuisiert. Die Political Correctness hat dafür gesorgt, dass alles aus unserem Wortschatz verbannt wird, was man als Abwertung verstehen könnte.**

5 „Zehn Deka Negerbrot, bitte.“ Das kleine Bonbongeschäft in der Wiener Neubaugasse ist einer der letzten Horte, in denen die Schokolade mit Erdnüssen noch unter ihrem alten Namen verkauft wird. „Es hat schon immer so geheißt“, erfährt man von der Verkäuferin. Ein Argument, das dieser Tage öfter zu hören war – rund um eine neue Eissorte, angelehnt an den „Mohr im Hemd“. Eskimo bewarb sie mit dem Slogan „I will mohr“ – und erntete dafür heftige Proteste aus der schwarzen Community, die sich durch den Begriff „Mohr“ angegriffen fühlte.

15 Damit sei ja kein Mensch gemeint, es werde keine Gruppe diskriminiert, war der empörte Tenor in Leserbriefen und Online-Foren. Tatsächlich ist Mohr ein derart veralteter Begriff, der fast ausschließlich in der Kunst (Othello), Redewendungen (Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan) oder eben – völlig entpersonalisiert – bei klassischen Süßspeisen verwendet wird.

Eine Entschuldigung, die aus sprachlicher Sicht also zumindest noch eine gewisse Plausibilität hat. Möglicherweise hat der Mohr in den Köpfen vor allem junger Menschen eine Bedeutungsverschiebung erlebt und wird wirklich nicht mehr mit einer bestimmten Gruppe assoziiert. Beim Begriff Neger sieht das schon ganz anders aus. Noch die heutigen Mittdreißiger können sich an das Bild des wilden Schwarzen mit Lockenkopf, dicken roten Lippen und

30 Goldkreolen erinnern, mit dem sie in der Kindheit und Schulzeit sozialisiert wurden.
Umbaumbassa. „Negeraufstand ist in Kuba“, klingt es über die Wiese, die Jungschargruppe hat sich um das La-

gerfeuer versammelt. „Umbaumbassa, umbaumbassa, umba-
35 bahehohehohoho“, singen sie zur Gitarrenbegleitung. Bis vor einigen Jahren ein ganz normales Szenario. Das Bild des Schwarzen als exotisch-primitiver Dschungelbewohner gehörte dazu. Und das mag nicht einmal böse gemeint gewesen sein. Der Begriff Neger galt als völlig wertfrei,
40 man wuchs bis in die Achtziger damit auf und dachte nichts Böses dabei.

Dass sich die derart angesprochene Gruppe durch dieses Wort diskriminiert fühlte, drang erst langsam ins kollektive Bewusstsein vor. Erst in den Neunzigern verschwand
45 der Begriff schließlich aus dem Schulunterricht, wurde Kindern beigebracht, Menschen mit dunkler Hautfarbe nicht mehr als Neger zu bezeichnen, sondern als Schwarze oder auch als Farbige.

Das sagt man nicht. Die Debatte um Political Correctness war in Europa angekommen. Die Bewegung selbst war an den nordamerikanischen Unis der späten Sechzigerjahre entstanden. Die Studenten wollten durch eine Änderung in der Sprache die Diskriminierung von Minderheiten und Frauen beseitigen. Später wehrten sie sich auch dagegen,
55 dass der Lehrstoff fast ausschließlich von den Vorstellungen der angelsächsischen männlichen Mainstreamkultur geprägt war. Aus dieser Bewegung heraus bildete sich ein Sprachkodex. Begriffe wie „Nigger“, die in sich das Erbe des Kolonialismus, der Sklavenhaltung und der rechtlichen Diskriminierung tragen, wurden zur Festung, die es
60 niederzureißen galt. In der Studentenschaft etablierte sich dafür der – zunächst ironisch gemeinte – Begriff „Political Correctness“.

Ein Begriff, der aber auch bald von Kritikern und Gegnern
65 aufgegriffen wurde – wenn auch mit deutlich anderer Stoßrichtung. Sie warfen den politisch Korrekten vor, mit den

Methoden der Sprachpolizei Meinungsterror zu betreiben. „Man wird das ja noch sagen dürfen“, entwickelte sich zu ihrem Schlachtruf. Political Correctness war endgültig zu einem Kampfbegriff geworden.

- 70 Ist „vollschlank“ besser? Kritik kommt nicht nur von jenen, die hinter Political Correctness eine Weltverschwörung zur Verschleierung der Wahrheit vermuten. Steven Pinker, Psychologieprofessor an der Harvard University, prägte einen Begriff, der eine negative Seite der Political Correctness beschreibt: Die Euphemismus-Tretmühle. Dahinter steckt die Frage, ob Ungleichheiten in der Gesellschaft tatsächlich beseitigt werden, indem man andere Begriffe verwendet. Die Ersatzbegriffe allein würden keine Veränderung erzielen, im Gegenteil, sie würden sogar mit all den negativen Eigenschaften aufgeladen, die der zuvor verwendete Begriff hatte.
- 80 Wird ein dicker Mensch plötzlich als attraktiver erlebt, wenn man nicht „fett“ sagt, sondern politisch korrekt von „vollschlank“ spricht? Oder führt der grundsätzlich gut gemeinte Wechsel des Begriffs nicht nur einfach dazu, dass Boshaftigkeit gegenüber dicken Menschen jetzt hinter netten Worten versteckt wird?



- 90 **Korrekt?: „Mohr“, Schokohupf und „zehn kleine Kinderlein“**
Ähnlich, so die Argumentation, macht es auch keinen Unterschied, ob man nun „Neger“, „Schwarzer“ oder „Afroamerikaner“ sagt, solange sich Schwarze in den USA am unteren Ende der sozialen Hierarchie finden.
- 95 Dem widerspricht Sprachwissenschaftlerin Ulrike Kramer von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: „Sprachwandel ist immer in gesellschaftlichen Wandel eingebettet.“ Die sogenannten Nigger waren Sklaven –

- „und da hat sich tatsächlich etwas gewandelt, es gibt ja keine Sklaven mehr.“ Im Gegenteil, Barack Obama als erster schwarzer Präsident ist die deutlich sichtbare Speerspitze des sozialen Aufstiegs der Afroamerikaner. Wer heute noch von „Niggern“ spricht, kann das also nur mehr abwertend meinen. Hier kommt auch der wichtigste Aspekt bei der korrekten Sprache ins Spiel: Das Empfinden der derart bezeichneten Gruppe. Allein schon das Gefühl, nicht beleidigt zu werden, kann einen Fortschritt bedeuten. Das gilt auch, wenn der Sprecher selbst in einer Bezeichnung gar keine Beleidigung sieht: Man findet es nicht schlimm, aber akzeptiert, dass das Wort als unhöflich verstanden wird.
- Oder auch nicht. Als etwa der Kärntner Landeshauptmann Gerhard Dörfler Anfang des Jahres bei einer Pressekonferenz einen „Negerwitz“ erzählte, wunderte er sich darüber, dass niemand lachte, stattdessen betretenes Schweigen herrschte. Dörflers Reaktion: „Anscheinend habe ich den Witz schlecht erzählt.“ [...]

- Unkorrekt ist Qualität.** Fast wie ein Befreiungsschlag mutet da absichtlich unkorrektes Verhalten an, das heute vielerorts schon als Qualitätsmerkmal gesehen wird. Polemiker wie der Journalist und Buchautor Henryk Broder („Schöner denken. Wie man politisch unkorrekt ist“) leben davon. Und Komiker wie Harald Schmidt oder Oliver Pollak („Ich darf das, ich bin Jude“) werden als Kämpfer gegen die moralinsaure Gesellschaft gefeiert. Selbst die Punkband „Die Toten Hosen“, die nicht müde wird, sich als politisch korrekt zu präsentieren, muss ab und zu anscheinend die Ventile öffnen: „Auch lesbische schwarze Behinderte können ätzend sein“ wirkt wie ein kleiner Befreiungsschlag aus dem Korsett der Political Correctness. Dass die Gesellschaft in puncto korrekter Sprache trotz allem dazulernt, lässt sich am Beispiel der eingangs erwähnten „Mohr im Hemd“-Debatte erkennen. Noch vor 15 oder 20 Jahren hätte sich vermutlich niemand überhaupt große Gedanken über den Slogan gemacht. Jetzt wird zumindest darüber diskutiert. Und vielleicht wird die nächste Generation die Süßspeise mit Schlag unter einem völlig anderen Namen kennenlernen – oder im kleinen Bonbongeschäft „zehn Deka Schokotraum Erdnuss“ bestellen.

(1024 Wörter)

(Aus: „Die Presse“, Print-Ausgabe, 2. August 2009)

Dieses SchulbuchPlus wird von **HR Mag. Reinhard Stockinger** zur Verfügung gestellt. Reinhard Stockinger ist Lehrbuchautor der Schulbuchreihen „KOMPETENZ:DEUTSCH“ und „SPRACHBAUSTEINE – kompetenzorientiert“ und in der Lehrer/innenfortbildung tätig.



SchulbuchPlus

Textsorte Empfehlung

DIE „NEUE“ TEXTSORTE EMPFEHLUNG

von Reinhard Stockinger

Zu Beginn steht eine schüler/innengerechte (vereinfachte) Darstellung, was beim Verfassen von Empfehlungen zu beachten ist (ähnlich im Beiheft zu „KOMPETENZ:DEUTSCH. Band 3“ und in der Schulbuchreihe „SPRACHBAUSTEINE – kompetenzorientiert“):

1. Beschreibung: Die Textsorte Empfehlung

1. Definition:	Eine Empfehlung besteht aus zwei Abschnitten: a) aus der Empfehlung für oder gegen ein Verhalten, ein Buch etc. und b) der Argumentation, Information und Bewertung, die zu dieser Empfehlung geführt hat. Die Empfehlung richtet sich an klar festgelegte Adressaten, will deren Verhalten beeinflussen. Sie wird im Präsens verfasst.
2. Eine Empfehlung erfordert erklärende Informationen, relevante, schlüssige Argumentation und anschließende Gewichtung und Wertung.
3. Es geht darum, jemandem etwas zu empfehlen (Handeln, Verhalten; auch: etwas nicht zu tun). Achten Sie darauf, was die drei oder vier Arbeitsaufträge (mit Operatoren wie „Analysieren Sie ...!“, „Begründen Sie ...!“) von Ihnen konkret verlangen!
4. Es geht NICHT darum, beliebig zu argumentieren oder zu informieren.
5. Funktion/en des Schreibens:	Leser/innen überzeugen, beeinflussen, ihnen etwas erklären, an sie appellieren auf Grund schlüssiger Argumentation, Sachinformationen, dargelegter Zusammenhänge; auch (Texte) untersuchen, analysieren, kritisieren, bewerten, gewichten ...
6. Stil/Ausdruck, Schreibhaltung:	argumentierend, informierend, logisch-klar, verständlich, erläuternd; in den Beispielen und Belegen anschaulich und bildhaft; den Adressaten/der Situation angepasster Stil
7. Möglicher Aufbau:	a) Einleitung: Referenz herstellen (nennen, worauf man sich bezieht, z. B. einen Text, einen Anlass), ein kurzer Satz zur Argumentationslinie, eine rhetorische Frage ... b) Hauptteil: Argumente, untermauert durch Beispiele, Belege, abschließende Gewichtung, Wertung. Die Leser/innen sollen gemäß Ihren Absichten gesteuert und beeinflusst werden. c) Schluss: Empfehlung, verbunden mit Appellen, Vorschlägen
8. Umfang:	Der Umfang ist in der Aufgabenstellung vorgegeben, mehr oder weniger zu schreiben, ist nicht erlaubt!

9. Bewertungskriterien für Empfehlungen (= Textqualitätsniveaus):	
INHALT:	schlüssige, überzeugende Argumentation mit anschaulichen Belegen, Beispielen; Darlegung wichtiger Informationen, Zusammenhänge; gelungene, logisch abgeleitete Wertung und daraus resultierende Empfehlung. Die Leser/innen werden bewusst gelenkt, beeinflusst.
AUFBAU (Textstruktur):	bewusste Strukturierung, geplant (nicht zufällig), z. B. Einleitung – Hauptteil – Schluss; gut verbunden (keine Brüche), Absätze sind gezielt gesetzt, klar begründbar
STIL/AUSDRUCK:	argumentierend, informierend, logisch-klar, verständlich, erläuternd; in den Beispielen und Belegen anschaulich und bildhaft; den Adressaten/der Situation angepasster Stil
NORMATIVE SPRACHRICHTIGKEIT (Orthografie, Grammatik, Zeichensetzung):	Sehr gut = weitestgehend frei von Rechtschreib-, Grammatik- und Zeichensetzungsfehlern; Genügend = deutlich erkennbare Anwendung der Regeln der deutschen Schreibung und Zeichensetzung, überwiegend grammatikalisch korrekt

2. Vorstellung eines Aufgabenbeispiels mit Analyseaufgaben

Das folgende Beispiel wird im Schulbuch „SPRACHBAUSTEINE – kompetenzorientiert. Band 4“ zu finden sein:

Thema 1: Ökonomie – Ökologie

Aufgabe 1: Schreiben Sie eine Empfehlung!

Situation:

Ihre Schule arbeitet mit einem Dritte-Welt-Laden zusammen, der auch Fairtrade-Produkte anbietet. Sie erklären nun für eine Informationsbroschüre dieses Geschäfts, was Fairtrade ist und warum Konsumenten/Konsumentinnen Fairtrade-Produkte erwerben sollten. Die Broschüre liegt für Kunden/Kundinnen im Geschäft auf, soll aber auch in Schulen verteilt werden.

Lesen Sie den Blogbeitrag „Fairtrade – Eine gute Geschäftsidee?“ (Textbeilage 1) und die Infografik aus Textbeilage 2! Verfassen Sie dann eine Empfehlung und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Erklären Sie auf Grund der Lektüre der Textbeilage 1, was Fairtrade ist und will!
- Fassen Sie die Informationen aus der Grafik von Textbeilage 2 zusammen!
- Diskutieren Sie Stärken und Schwächen des Fairtrade-Modells!
- Appellieren Sie an Kunden/Kundinnen und die Fairtrade-Verantwortlichen im Sinne Ihrer Empfehlung!

Schreiben Sie 405 bis 495 Wörter*! Markieren Sie Absätze durch Leerzeilen!

***) Achtung: Bei dieser Textsorte ist es NICHT erlaubt, mehr als die vorgegebene Wortzahl zu schreiben!**

FAIRTRADE – eine gute Geschäftsidee?

Johan Helfstjöd

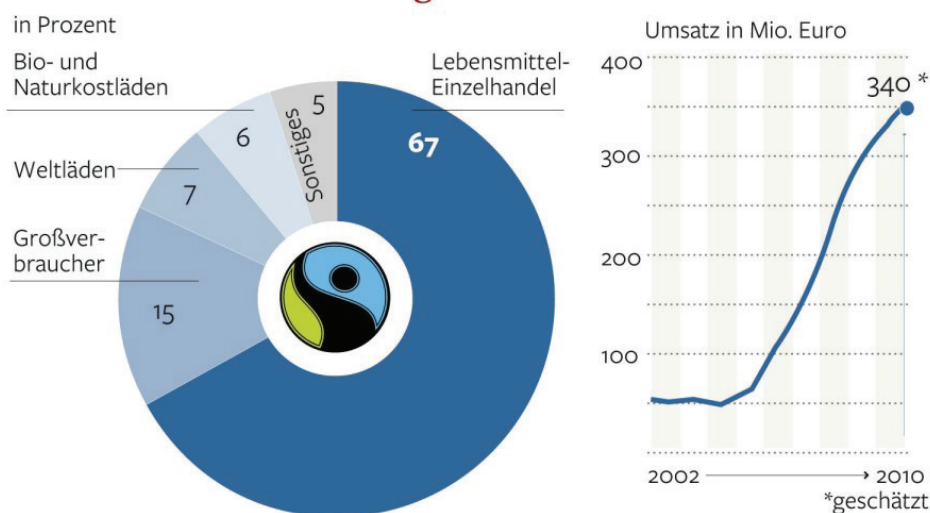
- 1 FAIRTRADE soll von der Grundidee her kleinen ProduzentInnen in Entwicklungsländern dabei helfen, gerechte Preise für ihre Produkte zu erhalten. Dabei wird den ProduzentInnen ein Preis bezahlt, der deutlich über den
- 5 Weltmarktpreisen liegt. FAIRTRADE ist damit wirkungsvolle Armutsbekämpfung, will durch fairen Handel den Menschen in Entwicklungsländern nachhaltig ein sicheres und menschenwürdiges Leben ermöglichen. Der faire Handel verbindet KonsumentInnen mit Kleinbauern-
- 10 familien und PlantagenarbeiterInnen in Entwicklungsländern. Die zusätzliche FAIRTRADE-Prämie für Soziales, Infrastruktur und Bildung wird in dringend notwendige Bildungs-, Gesundheits- oder Umweltprojekte investiert. Um das den KonsumentInnen zu beweisen, gibt es das
- 15 FAIRTRADE-Gütesiegel, das garantiert, dass die Regeln fairen Handelns eingehalten werden. Ständige Überprüfungen der zertifizierten Waren sollen das absichern. Um kleinbäuerlichen Kooperative den Zugang zu Krediten und Darlehen zu erleichtern, hat FAIRTRADE International die Gründung diverser Funds unterstützt, die Darlehen – oft in Form von Kleinkrediten – in einer Gesamthöhe von zig-Millionen Dollar für kleinbäuerliche Betriebe oder Kommunen bereitstellen.
- 20 Obwohl die guten Absichten dieser Handelsform wohl außer Zweifel stehen, kommt es immer wieder zu Kritik an den Projekten, da sich nach Meinung der Kritiker der gewünschte Effekt von den tatsächlichen Auswirkungen stark unterscheidet.
- 25 **Wer profitiert wirklich?**
- 30 Einer Hauptkritikpunkt am FAIRTRADE-Konzept ist, dass der **erhebliche Preisunterschied, den die KundInnen bezahlen müssen**, nur zu einem geringen Teil wirklich an die ProduzentInnen weitergegeben wird, denn sowohl ZwischenhändlerInnen als auch diverse FAIRTRADE-Or-
- 35 ganisationen holen sich ihren nicht unbeträchtlichen Teil, z. B. Gebühren für ihren Verwaltungsaufwand und die Zertifizierung mit dem Gütesiegel. Bekannt wurden einige Fälle, bei denen nachgewiesen werden konnte, dass nur ein Zehntel des Aufpreises an die ProduzentInnen gelangte.
- 40 **Die bestehende Korruption wird verstärkt**
- Da der wirtschaftliche Erfolg eines Produzenten in der Dritten Welt nicht nur von seiner Arbeitsleistung, sondern auch von der Mitgliedschaft in der FAIRTRADE-Organisation abhängt, kann dies im korrupten Umfeld, das in
- 45 den meisten Entwicklungsländern herrscht, die Korruption weiter anheizen. Entscheidungsträger in den lokalen Vertretungen der FAIRTRADE-Organisationen in den betroffenen Ländern können ihre Position missbrauchen, um sich persönliche Vorteile zu verschaffen.
- 50 **Überangebote werden erzeugt**
- Durch die FAIRTRADE-Politik erhalten einige ProduzentInnen bessere Preise und werden dadurch angeregt, ihre Produktion zu steigern. So entsteht ein Überangebot, das die Preise wieder drückt und auch andere ProduzentInnen
- 55 unter Druck setzt.
- Resümee**
- FAIRTRADE ist in Summe für die betroffenen ProduzentInnen eine gute Sache, da die Lebensbedingungen grundsätzlich verbessert werden. Sicher wird man sich bemühen
- 60 müssen, die bestehenden Mängel auszumerzen. Die entscheidende Frage ist jedoch, ob die KonsumentInnen auch in Zukunft bereit sind und vor allem angesichts wachsender Armut in unserem Land in der Lage sind, höhere Preise für derartige Waren zu bezahlen.

(418 Wörter)

Aus www.helfstjod.at/meinblog/fairtrade

Textbeilage 2:

Wo Fairtrade-Produkte gekauft werden



Quelle: Forum fairer Handel; Fairtrade Deutschland

Schüler/innen-Text: (in originaler Rechtschreibung, mit Fehlern)

- 1 Was ist Fair Trade? Wieder nur ein schönes Wort für schräge Geschäfte? Wieder nur ein vergeblicher Versuch, Menschen in der Dritten Welt zu helfen? Wieder nur eine Täuschung gutgläubiger Konsumenten und Konsumentinnen?
Nein, nein und dreimal nein! Fair Trade ist die praktische Umsetzung einer glänzenden Idee: Die vielen armen Produzenten in den Entwicklungsländern, werden nicht wie bisher üblich von großen Konzernen ausgebeutet, sondern erhalten gerechte
- 5 Preise für ihre Produkte! Und dieses Prinzip wird durch eine Kette von Überprüfungen und Zertifizierungen durchgezogen und abgesichert. Nur wenn wirklich alles mit rechten Wegen zugeht, erhalten die Waren das sogenannte FAIRTRADE-Gütesiegel! Und die Konsumenten können sich darauf verlassen, dass sie nicht nur qualitativ hochwertige Produkte kaufen, sondern auch den Ärmsten aus der Dritten Welt helfen. Fair Trade weist aber noch auf einen weiteren positiven Aspekt: Jetzt ist es kleinbäuerlichen Betrieben möglich, sehr günstige Kredite durch die Fair-Trade-Verbände zu erhalten.
- 10 Und die Fair-Trade-Idee ist eine Erfolgs-Story, das beweisen die Statistiken. Der Umsatz ist von 2002 bis 2010 von 50 Millionen Euro auf etwa 340 Millionen Euro gestiegen, also fast das Siebenfache! Und Fair-Trade-Produkte gibt es überall zu kaufen: Zu etwa zwei Dritteln im Lebensmittel-Einzelhandel, 6 bzw. 5 % werden in Bio-Läden und Dritte-Welt-Läden verkauft und 15 % werden von Großverbrauchern abgenommen. Das alles zeigt, dass sich eine gute Idee durchgesetzt hat.

- Wie geben zu, dass noch einiges verbessert werden sollte. Vor allem muss darauf geachtet werden, dass weder der Handel noch die Fair-Trade-Organisationen zu viel vom Gewinn für sich beanspruchen, sodass die Konsumenten relativ viel bezahlen, allerdings relativ wenig bei den Produzenten/-innen ankommt. Ich weiß aber auch, dass einiges von den Gewinnen in tolle Projekte gesteckt worden ist wie Schulbauten in Afrika und Hilfestellungen in Form von Beratung und Darlehen, besonders für diskriminierte Frauen. Dass durch das Fair-Trade-Modell die Korruption in den Entwicklungsländern unterstützt werden soll, wie manchmal behauptet wird, kann ich nicht glauben, denn gerade in den traditionellen Formen der
- 20 Ausbeutung kleiner bäuerlicher Betriebe ist Korruption viel leichter möglich wie hier. Wenn Schwächen des Fair-Trade-Systems aufgezeigt werden, muss man immer bedenken, was die Alternative wäre: das alte System der schrankenlosen Ausbeutung, in dem die Bauern wie Sklaven gehalten werden und die Kinder 12 Stunden am Tag arbeiten müssen!

- Und darum kann ich allen Kunden und Kundinnen, allen Konsumenten und Konsumentinnen nur dringend empfehlen diesen guten Gedanken dadurch zu stärken und zu fördern, dass sie Fair-Trade-Produkte kaufen. Noch eine Bitte: Sie sollten diese Idee auch weiterverbreiten! Und wenn Sie zweifeln: Informieren Sie sich bei den Fair-Trade-Vereinen, hier gibt es eine Menge von Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen, die Ihnen auch telefonisch oder per Mail alle Fragen beantworten können! Mein Appell an die Fair-Trade-Organisationen lautet: Arbeitet weiter an dieser guten Sache und versucht, Schwachstellen zu beseitigen!
- 25

- Ich möchte es abschließend in einem Schlagwort formulieren: Fair Trade: Kaufen Sie sich etwas Gutes und tun Sie damit
- 30 Gutes!

(467 Wörter)

Fragen:

1. Hat die Schreiberin die geforderten Kriterien für guten INHALT erfüllt (siehe Textsortenbeschreibung, Punkt 9)?
2. In dieser Arbeit sind einige kleinere Mängel im AUFBAU – welche? Wie finden Sie Einleitung und Schluss?
3. Sind alle Arbeitsaufträge (mit den Operatoren „Erklären Sie ...!“, „Fassen Sie ... zusammen!“, „Diskutieren Sie ...!“, „Appellieren Sie ...!“) vollständig erfüllt?
4. In diesem Text sind einige stilistische Fehler: Welche? (Anm. des Autors: Hier für Sie grau markiert)
5. In diesem Brief sind einige Beistrichfehler: Korrigieren/Ergänzen Sie und begründen Sie die Setzung/Streichung mit Regeln! (Anm. des Autors: Hier für Sie grau markiert)
6. Was fällt Ihnen am „Gendern“ auf?

3. Selbst Empfehlungen verfassen

Aufgabe: Verfassen Sie eine Empfehlung!

Situation:

In einem Workshop zum Thema „Zukunftsstrategien für Jungunternehmer/innen“ sollen die Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit externen Beratern/Beraterinnen Modelle und Anleitungen entwickeln, wie man sich unternehmerisch erfolgreich verhalten sollte. Auf Grund der Thesen in der Textbeilage 1 („Der Segen der Knappheit“) sollen Sie eine Empfehlung formulieren!

Lesen Sie die Textbeilage 1 („Der Segen der Knappheit“) und verfassen Sie nun eine Empfehlung, wobei Sie folgende Arbeitsaufträge bearbeiten:

- Fassen Sie die wichtigsten Thesen Wildemanns kurz zusammen!
- Diskutieren Sie seine Ansichten zu Nachhaltigkeit, moralischen Werten und „Ressourceneffizienz“!
- Begründen Sie schlüssig, warum Sie ein bestimmtes Verhalten empfehlen!
- Formulieren Sie Ihre Empfehlung und appellieren Sie an künftige Jungunternehmer/innen!

Schreiben Sie 405 bis 495 Wörter*! Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

***) Achtung: Bei dieser Textsorte ist es NICHT erlaubt, mehr als die vorgegebene Wortzahl zu schreiben!**

Textbeilage 1:

Horst Wildemann: Der Segen der Knappheit

Natürliche Ressourcen werden weltweit so teuer, dass Erfolg nur der haben wird, der ökologisch wirtschaftet – denn nur der wirtschaftet effizient.

1 Viel wurde in der Wirtschaft in den vergangenen Jahren von Nachhaltigkeit gesprochen. Jede Firma verpasste sich einen grünen Anstrich, immer mehr Produkte erhielten Ökosiegel – und die meisten Manager gingen mit dem
5 Begriff Effizienz nicht gerade sparsam um. Doch hat das wirklich zu einem grundlegenden Wandel geführt? Ist die Ökonomie tatsächlich ökologisch geworden? Zweifel sind nicht nur erlaubt, sondern berechtigt.

10 Meine These: Lange war Nachhaltigkeit vor allem mit einem Appell verbunden, mit der politischen oder moralischen Aufforderung, pfleglich mit der Umwelt umzugehen. Jetzt aber kommen handfeste ökonomische Gründe hinzu. Denn inzwischen werden natürliche Ressourcen tatsächlich knapp.

15 So berechtigt die Mahnungen früher schon gewesen sein mögen: Die Währung der Wirtschaft besteht nicht aus moralischen Werten, weshalb sich Manager meist nur dann darauf berufen, wenn es gilt, einen guten Eindruck zu hinterlassen – Wirtschaftsethik hin, social responsibi-
20 lity her. Der Soziologe Niklas Luhmann hat das treffend formuliert: Er sah in moralischen Werten „nichts anderes als eine hochmobile Gesichtspunktmenge, Ballons, deren Hüllen man aufbewahrt, um sie bei Gelegenheit aufzublasen, besonders bei Festlichkeiten“.

25 Natürlich hat sich in der Gesellschaft einiges verändert, seit der Club of Rome 1972 „Grenzen des Wachstums“ prophezeite und uns vor Überbevölkerung, dem Zusam-

menbruch ganzer Ökosysteme und der Ausbeutung des Planeten warnte. Im selben Jahrzehnt erfassten zwei Öl-
30 krisen die westliche Welt, wenn auch ausgelöst von hohen Preisen, nicht etwa von knappen Rohstoffen. Greenpeace wurde gegründet. Der Aufstieg der Grünen begann. Dies alles wirkte gleichsam als Katalysator eines gewaltigen Bewusstseinswandels, der zwar auch auf die Wirtschaft
35 Einfluss nahm, sie aber eben nicht von innen heraus fundamental veränderte. Solange Rohstoffe und Energie vergleichsweise preiswert waren, lohnte es sich nicht, in Nachhaltigkeit zu investieren.

40 Seit damals greift die Politik steuernd ins System der Wirtschaft ein, indem sie das politische und gesellschaftliche Interesse an Nachhaltigkeit in die einzige Sprache übersetzt, die die Wirtschaft versteht: Zahlungen. In diesem Fall hieß das: Bestrafung zum Beispiel durch Ökosteuern – oder Belohnung zum Beispiel durch Subventionen für
45 erneuerbare Energien. Diese Form von Ordnungspolitik ist legitim. Die Frage ist nur, ob sie auch effizient ist. Die Wirtschaft hat selbstverständlich gelernt, ihrerseits auf solche Einflussnahme zu reagieren, zum Beispiel, indem sie umgekehrt ihre Ziele in das Vokabular der Politik über-
50 setzt, eine Strategie, die wir „Lobbyismus“ nennen.

Idealerweise würden Unternehmen selbstständig – ohne Gesetz und moralischen Zeigefinger – akzeptieren, dass an Nachhaltigkeit als Prinzip des Wirtschaftens kein Weg vorbeiführt. Nun sind wir genau an dem Punkt angelangt,
55 an dem das geschieht – weil eine Vorhersage des Club

of Rome mit voller Wucht eintrifft: Die Zeit preiswerter Rohstoffe ist unwiderruflich vorbei. Mineralöl, aber auch Wasser und Boden werden knapp. Desgleichen Seltenerdmetalle wie Lanthan, Tantal und Neodym, deren Export
60 China im kommenden Halbjahr reduzieren will, wie es dieser Tage bekannt gab.

„Urban mining“ könnte wahre Schätze heben

Ressourceneffizienz, der schonende und nachhaltige Umgang mit lebensnotwendigen Grundstoffen, wird im
65 Vergleich immer billiger. Sie wird zur entscheidenden Stellschraube, an der jeder drehen muss, der im globalen Wettbewerb mithalten möchte. [...]

Heute horten Unternehmen seltene Erden, um ihre Produktion sicherzustellen – schließlich werden diese Metal-
70 le in vielen Schlüsseltechnologien eingesetzt. Magnete in Windkraftanlagen benötigen Neodym ebenso wie Kernspintomografen und Festplatten. Das Horten bindet Kapital und deutet auf ein fundamentales Problem hin, das sich meist nicht durch Stoffsubstitution umgehen lässt.
75 Es bedarf neuer Wege der Produktion. Wie immer in der Wirtschaftsgeschichte, wenn der Druck durch die Rahmenbedingungen größer wird, sind Innovationen gefragt. Wer Ressourceneffizienz als Erster konsequent durchdekliniert, gewinnt entscheidende Wettbewerbsvorteile.
80 Ein Beispiel für diese Herausforderung liegt buchstäblich in unseren Händen – im Recycling ausgedienter Handys.

Bis zu sieben Milliarden Mobilfunkgeräte sind weltweit in Betrieb. Viele verstauben in der Schublade oder landen auf dem Müll. Urban mining könnte wahre Schätze
85 heben. Warum, so muss man fragen, gelingt das Recycling bei Autos inzwischen nahezu perfekt, nicht aber bei Handys? In jedem Mobiltelefon stecken rund 9 Gramm Kupfer, 4 Gramm Kobalt, 250 Milligramm Silber und 24 Milligramm Gold. Dazu kommen etwa 9 Milligramm Palladium, das sowohl in Katalysatoren eingesetzt als auch
90 zur Produktion von Computerchips gebraucht wird. Auch ein halbes Dutzend weiterer Seltenerdmetalle finden sich in den Telefonen. Alles in allem stecken in den Handys der Welt rund 1750 Tonnen Silber, 168 Tonnen Gold und 63
95 Tonnen Palladium. In der Sprache der Wirtschaft: gewaltiger Profit, in der Sprache des Umweltschutzes: ein immenses Gift-Vermeidungs-Potenzial.

Der Wachstumsmarkt der Zukunft besteht im effizienten Umgang mit schrumpfenden Rohstoffen, da gibt es keine
100 Umkehr mehr. Wer auf diesem Markt erfolgreich ist, wird ein Gewinner sein. Und so unterscheidet die Wirtschaft nun einmal: zwischen Gewinnen und Verlieren. Aus diesem Grund wird sie in den kommenden Jahrzehnten nachhaltiger werden. Ihr bleibt gar keine andere Wahl.
105 Profitieren werden in diesem Fall wir alle.

(836 Wörter)

(Aus: DIE ZEIT, 29. 12. 2011, Nr. 1)

ZUSATZINFORMATION

Horst Wildemann ist Professor an der TU München und dort Leiter des Forschungsinstituts für Unternehmensführung, Logistik und Produktion. Zusätzlich führt er die Unternehmensberatung TCW.

Worterklärung:

Effizienz: Wirksamkeit von Maßnahmen; Kriterium, mit dem sich beurteilen lässt, ob Maßnahmen geeignet sind, ein vorgegebenes Ziel optimal zu erreichen.

Dieses SchulbuchPlus wird von **HR Mag. Reinhard Stockinger** zur Verfügung gestellt. Reinhard Stockinger ist Lehrbuchautor der Schulbuchreihen „KOMPETENZ:DEUTSCH“ und „SPRACHBAUSTEINE – kompetenzorientiert“ und in der Lehrer/innenfortbildung tätig.

SchulbuchPlus

Thema Glück

„... ERZÄHL MIR KEINE MÄRCHEN!“

von Franz Weitzer

Ist das Märchen „Hans im Glück“ realitätsfremd?

Lebensträume, Lebenserfüllung und berufliche Verwirklichung unterscheiden sich oft in der Realität von dem, was man sich insgeheim erhofft hatte. Manche Karrieren verlaufen wiederum nahezu märchenhaft.

Untersuchen wir, ob Märchen tatsächlich realitätsfremd sind und daher nur für Kinder (warum eigentlich?) empfohlen werden (von wem eigentlich?), oder ob vielleicht doch überlegenswerte Denkanstöße in solchen „Geschichten“ versteckt sind. Wählen wir als Beispiel ein berühmtes Märchen aus der Sammlung der Brüder Grimm: Hans im Glück.

Hans im Glück

Hans hatte sieben Jahre bei seinem Herrn gedient, da sprach er zu ihm: „Herr, meine Zeit ist herum, nun wollte ich gerne wieder heim zu meiner Mutter, gebt mir meinen Lohn.“ Der Herr antwortete: „Du hast mir treu und ehrlich gedient, wie der Dienst war, so soll der Lohn sein“, und gab ihm ein Stück Gold, das so groß als Hansens Kopf war. Hans zog sein Tüchlein aus der Tasche, wickelte den Klumpen hinein, setzte ihn auf die Schulter und machte sich auf den Weg nach Haus. Wie er so dahinging und immer ein Bein vor das andere setzte, kam ihm ein Reiter in die Augen, der frisch und fröhlich auf einem muntern Pferde vorbeitrabte. „Ach“, sprach Hans ganz laut, „was ist das Reiten ein schönes Ding! Da sitzt einer wie auf einem Stuhl, stößt sich an keinen Stein, spart die Schuh und kommt fort, er weiß nicht wie.“ Der Reiter, der das gehört hatte, hielt an und rief: „Ei Hans, warum läufst du auch zu Fuß?“ „Ich muss ja wohl, da habe ich einen Klumpen heimzutragen, es ist zwar Gold, aber ich kann den Kopf dabei nicht gerade halten: auch drückt mir's auf die Schulter.“ „Weißt du was“, sagte der Reiter, „wir wollen tauschen, ich gebe dir mein Pferd, und du gibst mir deinen Klumpen.“ „Von Herzen gern“, sprach Hans, „aber ich sage euch, Ihr müsst euch damit schleppen.“ Der Reiter stieg ab, nahm das Gold und half dem Hans hinauf, gab ihm die Zügel fest in die Hände und sprach: „Wenn's nun recht geschwind soll gehen, so musst du mit der Zunge schnalzen und ‚hopp hopp‘ rufen.“

Hans war seelenfroh, als er auf dem Pferde saß und so frank und frei dahintritt. Über ein Weilchen fiel's ihm ein, es sollte noch schneller gehen, und fing an mit der Zunge zu schnalzen und „hopp hopp“ zu rufen. Das Pferd setzte sich in starken Trab, und ehe sich's Hans versah, war er abgeworfen, und lag in einem Graben, der die Äcker von der Landstraße trennte. Das Pferd wäre auch durchgegangen, wenn es nicht ein Bauer aufgehalten hätte, der des Weges kam und eine Kuh vor sich hertrieb. Hans suchte seine Glieder zusammen und machte sich wieder auf die Beine. Er war aber verdrießlich und sprach zu dem Bauer: „Es ist ein schlechter Spaß, das Reiten, zumal wenn man auf so eine Mähre gerät wie diese, die stößt und einen herabwirft, dass man den Hals brechen kann, ich setze mich nun und nimmermehr wieder auf. Da lob ich mir Eure Kuh, da kann einer mit Gemächlichkeit hinterhergehen und hat obendrein seine Milch, Butter und Käse jeden Tag gewiss.“

Was gäbe ich darum, wenn ich so eine Kuh hätte!“ „Nun“, sprach der Bauer, „geschieht euch so ein großer Gefallen, so will ich euch wohl die Kuh für das Pferd vertauschen.“ Hans willigte mit tausend Freuden ein: Der Bauer schwang sich aufs Pferd und ritt eilig davon.

Hans trieb seine Kuh ruhig vor sich her und bedachte den glücklichen Handel. „Hab ich nur ein Stück Brot, und daran wird mir’s doch nicht fehlen, so kann ich, so oft mir’s beliebt, Butter und Käse dazu essen; hab ich Durst, so melk ich meine Kuh und trinke Milch. Herz, was verlangst du mehr?“ Als er zu einem Wirtshaus kam, machte er Halt, aß in der großen Freude alles, was er bei sich hatte, sein Mittag- und Abendbrot, rein auf und ließ sich für seine letzten paar Heller ein halbes Glas Bier einschenken. Dann trieb er seine Kuh weiter, immer nach dem Dorfe seiner Mutter zu. Die Hitze war drückender, je näher der Mittag kam, und Hans befand sich in einer Heide, die wohl noch eine Stunde dauerte. Da ward es ihm ganz heiß, so dass ihm vor Durst die Zunge am Gaumen klebte. „Dem Ding ist zu helfen“, dachte Hans, „jetzt will ich meine Kuh melken und mich an der Milch laben.“ Er band sie an einen dünnen Baum, und stellte, da er keinen Eimer hatte, seine Ledermütze unter, aber so sehr er sich auch bemühte, es kam kein Tropfen Milch zum Vorschein. Und weil er sich ungeschickt dabei anstellte, so gab ihm das ungeduldige Tier endlich mit einem der Hinterfüße einen solchen Schlag vor den Kopf, dass er zu Boden taumelte und eine Zeitlang sich gar nicht besinnen konnte, wo er war. Glücklicherweise kam gerade ein Metzger des Weges, der auf einem Schubkarren ein junges Schwein liegen hatte. „Was sind das für Streiche!“, rief er und half dem guten Hans auf. Hans erzählte, was vorgefallen war. Der Metzger reichte ihm seine Flasche und sprach: „Da trinkt einmal, und erholt euch. Die Kuh will wohl keine Milch geben, das ist ein altes Tier, das höchstens noch zum Ziehen taugt oder zum Schlachten.“ „Ei, ei“, sprach Hans, und strich sich die Haare über den Kopf, „wer hätte das gedacht! Es ist freilich gut, wenn man so ein Tier ins Haus abschlachten kann, was gibt’s für Fleisch! Aber ich mache mir aus dem Kuhfleisch nicht viel, es ist mir nicht saftig genug. Ja, wer so ein junges Schwein hätte! Das schmeckt anders, dabei noch die Würste.“ „Hört, Hans“, sprach der Metzger, „Euch zu Liebe will ich tauschen und will Euch das Schwein für die Kuh lassen.“ „Gott lohn Euch Eure Freundschaft!“, sprach Hans und übergab ihm die Kuh, und ließ sich das Schweinchen vom Karren losmachen und den Strick, woran es gebunden war, in die Hand geben.

Hans zog weiter und überdachte, wie ihm doch alles nach Wunsch ginge: Begegnete ihm ja eine Verdrießlichkeit, so würde sie doch gleich wieder gutgemacht. Es gesellte sich danach ein Bursch zu ihm, der trug eine schöne weiße Gans unter dem Arm. Sie boten einander die Zeit, und Hans fing an von seinem Glück zu erzählen und wie er immer so vorteilhaft getauscht hätte. Der Bursch sagte ihm, dass er die Gans zu einem Kindtaufschmaus brächte. „Hebt einmal“, fuhr er fort und packte sie bei den Flügeln, „wie schwer sie ist, die ist aber auch acht Wochen lang genudelt worden. Wer in den Braten beißt, muss sich das Fett von beiden Seiten abwischen.“ „Ja“, sprach Hans und wog sie mit der einen Hand, „die hat ihr Gewicht, aber mein Schwein ist auch keine Sau.“ Indessen sah sich der Bursch nach allen Seiten ganz bedenklich um, schüttelte auch wohl mit dem Kopf. „Hört“, fing er darauf an, „mit eurem Schweine mag’s nicht so ganz richtig sein. In dem Dorfe, durch das ich gekommen bin, ist eben dem Schulzen eins aus dem Stall gestohlen worden; ich fürchte, ich fürchte ihr habt’s da in der Hand. Sie haben Leute ausgeschickt, und es wäre ein schlimmer Handel, wenn sie euch mit dem Schweine erwischten: Das Geringste ist, dass ihr ins finstere Loch gesteckt werdet.“ Dem guten Hans ward bang; „Ach Gott“, sprach er, „helft mir aus der Not, ihr wisst hier herum besser Bescheid, nehmt mein Schwein da und lasst mir eure Gans.“ „Ich muss schon etwas aufs Spiel setzen“, antwortete der Bursche, „aber ich will doch nicht schuld sein, dass ihr ins Unglück geratet.“ Er nahm also das Seil in die Hand und trieb das Schwein schnell auf einem Seitenweg fort, der gute Hans aber ging, seiner Sorgen entledigt, mit der Gans unter dem Arme der Heimat zu. „Wenn ich’s recht überlege“, sprach er mit sich selbst, „habe ich noch Vorteil bei dem Tausch: Erstlich den guten Braten, hernach die Menge von Fett, die herausräufeln wird, das gibt Gänsefettbrot auf ein Vierteljahr, und endlich die schönen weißen Federn, die lass ich mir in mein Kopfkissen stopfen und darauf will ich wohl ungewiegt einschlafen. Was wird meine Mutter eine Freude haben!“

Als er durch das letzte Dorf gekommen war, stand da ein Scherenschleifer mit seinem Karren: sein Rad schnurrte und er sang dazu: „Ich schleife die Schere und drehe geschwind, und hänge mein Mäntelchen nach dem Wind.“

Hans blieb stehen und sah ihm zu; endlich redete er ihn an und sprach: „Euch geht’s wohl, weil ihr so lustig bei eurem Schleifen seid.“ „Ja“, antwortete der Scherenschleifer, „das Handwerk hat einen güldenen Boden. Ein rechter Schleifer ist ein Mann, der, so oft er in die Tasche greift, auch Geld darin findet. Aber wo habt ihr die schöne Gans gekauft?“ „Die hab ich nicht gekauft, sondern für mein Schwein eingetauscht.“ „Und das Schwein?“ „Das hab ich für eine Kuh gekriegt.“ „Und die Kuh?“ „Die hab ich für ein Pferd bekommen.“ „Und das Pferd?“ „Dafür hab ich einen Klumpen Gold, so groß als mein Kopf, gegeben.“ „Und das Gold?“ „Ei, das war mein Lohn für sieben Jahre Dienst.“ „Ihr habt euch jederzeit zu helfen gewusst“, sprach der Schleifer, „könnt ihr’s nun dahin bringen, dass ihr das Geld in der Tasche springen hört, wenn ihr aufsteht, so habt ihr euer Glück gemacht.“ „Wie soll ich das anfangen?“, sprach Hans. „Ihr müsst ein Schleifer werden, wie ich; dazu gehört eigentlich nichts als ein Wetzstein, das andere findet sich schon von selbst. Da hab ich einen, der ist zwar ein wenig schadhaf, dafür sollt ihr mir aber auch weiter nichts als eure Gans geben; wollt ihr das?“ „Wie könnt ihr noch fragen“, antwortete Hans, „ich werde ja zum glücklichsten Menschen auf Erden: Habe ich Geld, so oft ich in die Tasche greife, was brauche ich da länger zu sorgen?“, reichte ihm die Gans hin und nahm den Wetzstein in Empfang. „Nun“, sprach der Schleifer und hob einen gewöhnlichen schweren Feldstein, der neben ihm lag, auf, „da habt ihr noch einen tüchtigen Stein dazu, auf dem sich’s gut schlagen lässt und ihr eure alten Nägel geradeklopfen könnt. Nehmt hin und hebt ihn ordentlich auf.“

Hans lud den Stein auf und ging mit vergnügtem Herzen weiter; seine Augen leuchteten vor Freude. „Ich muss in einer Glückshaut geboren sein“, rief er aus, „alles, was ich wünsche, trifft mir ein, wie einem Sonntagskind.“ Indessen, weil er seit Tagesanbruch auf den Beinen gewesen war, begann er müde zu werden, auch plagte ihn der Hunger, da er allen Vorrat auf einmal in der Freude über die erhandelte Kuh aufgezehrt hatte. Er konnte endlich nur mit Mühe weitergehen und musste jeden Augenblick Halt machen; dabei drückten ihn die Steine ganz erbärmlich. Da konnte er sich des Gedankens nicht erwehren, wie gut es wäre, wenn er sie gerade jetzt nicht zu tragen brauchte. Wie eine Schnecke kam er zu einem Feldbrunnen geschlichen, wollte da ruhen und sich mit einem frischen Trunk laben; damit er aber die Steine im Niedersitzen nicht beschädigte, legte er sie bedächtig neben sich auf den Rand des Brunnens. Darauf setzte er sich nieder und wollte sich zum Trinken bücken, da versah er's, stieß ein klein wenig an, und beide Steine plumpsten hinab. Hans, als er sie mit seinen Augen in die Tiefe hatte versinken sehen, sprang vor Freuden auf, kniete dann nieder und dankte Gott mit Tränen in den Augen, dass er ihm auch diese Gnade noch erwiesen und ihm auf eine so gute Art und ohne dass er sich einen Vorwurf zu machen brauchte, von den schweren Steinen befreit hätte; das Einzige wäre ihm nur noch hinderlich gewesen. „So glücklich wie ich“, rief er aus, „gibt es keinen Menschen unter der Sonne.“ Mit leichtem Herzen und frei von aller Last sprang er nun fort, bis er daheim bei seiner Mutter war.

Quelle: <http://gutenberg.spiegel.de/> (25. August 2010)

Warum wird das Märchen mit „Hans im Glück“ übertitelt – schließlich verwirtschaftet er ein nicht unbeträchtliches Vermögen innerhalb eines Tages. Sollte es nicht eher heißen: Hans, der „Loser“?

Wirtschaftsorientierte Denkansätze¹

Ressource – Tool – Skill

Ressourcen sollten wirtschaftlich genützt werden – das Ziel sollte eine Kapitalvermehrung sein. Im Märchen wird der Goldklumpen so groß wie ein Kopf bezeichnet. Daraus kann das Gewicht geschätzt und über den aktuellen Goldpreis (<http://www.finanzen.at/rohstoffe/goldpreis?rd=fn>) der Geldwert errechnet werden. Ebenso kann der ungefähre Wert eines Reitpferdes ermittelt werden und so weiter, bis die Wertermittlung bei null angelangt ist, denn der Mühlstein, das letzte Tauschobjekt, fällt ja in den Brunnen. Somit kann der kapitale Absturz des Geschäftsmannes Hans veranschaulicht werden.

Tools (im konkreten Fall der Goldklumpen, das Pferd, die Kuh, das Schwein etc.) sind nur dann sinnvoll, wenn man damit umgehen kann und etwas Produktives damit schaffen kann. Auch ist eine gewisse Branchenkenntnis erforderlich.

Skill ist die Fähigkeit und Kunstfertigkeit, „etwas zu erkennen, etwas aus einer Sache machen zu können“, z. B. das Erkennen von Marktnischen etc.

Hans besitzt also weder Sachkenntnis, Branchenkenntnis und Fertigkeiten, mit den getauschten Objekten ökonomisch sinnvoll umzugehen. Vermutlich hat er fleißig und brav eine Tätigkeit ausgeübt, für die er auch entlohnt worden ist (Goldklumpen), die Gesetze des Äquivalenttausches, des Handels, hat er aber nicht durchschaut.

Eine gute Ausbildung und damit verbundene Sachkenntnis ist daher für den beruflichen und/oder geschäftlichen Erfolg notwendig.

Analysieren wir die Handlungsweise von **Hans im Glück nach der christlich-ethischen Philosophie**, so hieße das Befreiung von irdischem Ballast, Konzentration auf Nichtmaterielles im bewussten Gegensatz zur merkantilen Gewinnmaximierung und materiellen Güteranhäufung.

Daraus lassen sich folgende Gedanken über die Glücksphilosophie von Hans ableiten:

Jeder hat es selbst in der Hand, glücklich zu sein;

Das Glück liegt nicht im Haben, sondern im Sein.

Die „Seinsweise“, also „Lebenshaltung“, beruht auf nachstehenden Schwerpunkten:

1. Er lebt hier und jetzt und macht, was gerade anfällt – ein weitreichender Lebensplan ist nicht auszumachen.

¹ Die Feinunze ist ein Gewichtsmaß für Edelmetalle, das heute noch im angloamerikanischen Raum gebräuchlich ist. Sie wird auch als Troy-Unze bezeichnet, benannt nach der französischen Stadt Troyes. Unze leitet sich von uncia ab, dem lateinischen Wort für Zwölftel. Die Feinunze wird hauptsächlich noch zur Gewichtsangabe von Edelmetallen (Gold, Silber, Platin) benutzt. 1 Feinunze (oz. tr., troy ounce) = 1/12 troy-pound (lb.tr.) = 20 pennyweight (dtw.) = 480 grain (gr.) = 31,1034768 Gramm (g). Im Unterschied dazu ist die „normale“ Unze: 1 ounce = 1/16 pound = 16 dram = 437,5 grains = 28,349523125 Gramm 175 troy ounce = 192 ounce 175 troy pound = 144 pound). Ein Barren Feingold wiegt 12,44 kg.

2. Seine Verhaltensweise ist vergleichbar mit der eines Kindes, welches für alles offen ist und auch alles sofort ausprobieren muss/will.
3. Die Freuden des Lebens werden so genossen, wie sie kommen.
4. Es ist nicht zu erkennen, ob er dem/seinem Glück nachläuft, allerdings ist er jederzeit bereit dafür.
5. Er ist überzeugt, genau das zu bekommen, was er zu brauchen glaubt.
6. Konkrete Vorstellungen, wie etwas zu sein hat, können nicht ausgemacht werden.
7. Für ihn zählt nicht der Tauschwert/Marktwert einer Ware, sondern der augenblickliche Nutzwert, von dem er sich sofort wieder trennt, sobald ihm (aus Unkenntnis?) das getauschte Objekt wieder unvoreteilhaft erscheint. Der hohe ökonomische Verlust in der Kette seiner Tauschgeschäfte wird ihm gar nicht bewusst, denn aus seiner Sicht hat er stets vorteilhaft getauscht.
8. Er ist ein Optimist, denkt positiv und ist bei jedem Tauschgeschäft guter Laune, auch wenn er von seinem neuen Tauschobjekt enttäuscht wird. Er hat die Gabe, immer die positiven Seiten aufzuspüren und glaubt, dass eine positive Fügung alles zu seinen Gunsten einrichtet.
9. Er erkennt, dass nichts vollkommen ist, und freut sich daher, wenn er das, was ihn stört oder hindert, wieder loswird. Alles, was sein Fortkommen oder seine Freiheit gefährdet, stößt er ab und findet so sein Glück.

Was macht letztlich das persönliche Glück aus?

Dazu einige Thesen:

• Glück teilen:

Glücklichsein/Zufriedenheit hat etwas mit Echtheit (Authentizität) zu tun. Persönlichkeiten, die etwas vorspielen, im Alltagsleben Maskerade tragen (Schüler/innenrolle, Chef/innenmaske), sind nicht glücklich/zufrieden.

„Wer Freude genießen will, muss sie teilen.“ *Lord Byron (1788 – 1824)*

„Glück ist ein Wunderding. Je mehr man gibt, desto mehr hat man.“ *Germaine de Stael-Holstein (1766 – 1817)*

„Glück kann man nur festhalten, indem man es weitergibt.“ *Werner Mitsch (geb. 1936)*

• Glück durch Leid:

„Der Weg zum Glück führt nicht um das Leid herum, sondern durch das Leid hindurch.“ *Ed Diener, Glückspsychologe, Universität Illinois, USA.*

• Unvergleichlich:

„Glück ist ein Maßanzug. Unglücklich sind die, die den Maßanzug eines anderen tragen möchten.“ *Karl Böhm, Dirigent (1894 – 1981)*

Resümee: Glück ist das Ergebnis einer inneren Einstellung, einer seelischen Haltung.

Flow (Kontemplation), der Idealzustand

Den Begriff erstmals definiert hat der Psychologe Mihaly Csikszentmihalyi.²

Das Glück, auf welches er verweist, beinhaltet die permanente Herausforderung, über ein reines Eigeninteresse hinauszugehen und sich als Teil von etwas Größerem einzubringen.

Egal, in welchem Beruf, wenn ein Mensch in seiner Tätigkeit aufgeht, gibt es dieser Studie zufolge eine Verschmelzung der Persönlichkeit mit dem Tun. Man lässt sich nicht ablenken. Fühlen, Denken und Handeln stimmen überein. Alles scheint mühelos von der Hand zu gehen und man weiß genau, was zu tun ist. Weil sich die Handelnden selbstvergessen ihrer Tätigkeit widmen und sich wie von einer Welle getragen fühlen, nannte Csikszentmihalyi diesen Zustand „Flow“. Er gilt als der Idealzustand des Handelns, der nach übereinstimmender Erfahrung Glück bewirkt: Befriedigung, Vergnügen, Freude, Staunen, als „gnadenvolles Gefühl“ oder „seliges Außersichsein“.

Flow – Beschreibungen:

Weltklasse- Radrennfahrer: „Es wirkt nicht so, als ob du auf einem Rad säßest. Du hast das Gefühl, dass da eine einzige Maschinerie am Werk ist. Dass du ein Teil dieser Maschine und schon zusammen mit ihr geboren bist.“

Bergkletterer: „Man ist nicht wirklich der Herr und Meister, sondern bewegt sich zusammen mit etwas anderem, im Einklang mit dem Felsen ebenso wie mit dem Wetter und mit der Gegend. Man ist Teil davon, und damit verliert man das Gefühl des Individuellen und Separierten.“

² Weithin bekannt wurde Csikszentmihalyi vor allem wegen seines 1990 erschienenen Bestsellers „Flow: The Psychology of Optimal Experience“, in dem er den Begriff „Flow“ erforscht und charakterisiert als ein „Im-Flow-sein“ – als die optimale und zutiefst erfüllende menschliche Erfahrung, vollkommen in einer Tätigkeit aufzugehen. Flow findet sich in den bildenden Künsten, im sportlichen Wettkampf, in der spirituellen Praxis oder bei einer fesselnden Arbeitsaufgabe und beschreibt den starken, ausschließlich beim Menschen zu findenden Antrieb, über sich selbst hinauszuwachsen, über Begrenzungen zu triumphieren.

Dieser beglückende Flow-Zustand ist nicht abhängig von einer speziellen Tätigkeit, er ist selbst bei einfachen Alltagsroutinenarbeiten möglich.

Zum tiefen Glückserlebnis wird eine Tätigkeit nur, wenn ich bin, was ich tue. Es geht also darum, bei der Sache zu sein, ob beim Lernen, Autofahren, Tanzen oder anderen Tätigkeiten wie Geschirr spülen etc.

Wie erreiche ich diesen Zustand?

Wir dürfen weder über- noch unterfordert sein und die eigene Messlatte immer nur ein (erreichbares) Stück höher legen. Sämtliche fernöstliche Kampfsportarten oder auch klösterliche Lebensformen zielen auf dieses Einswerden mit der gegebenen Aufgabe ab.

Beruf

Glücklich ist, wer seinen Job richtig gut macht, das heißt, das Geldverdienen allein kann es wohl nicht sein – langfristig gesehen. Einen „Kick“ im Beruf erreicht, wer sich voll einbringt, sich bemüht, immer das Beste zu erreichen und bei Langeweile bewusst neue kreative Herausforderungen sucht und sie schließlich mit Konzentration meistert. Der Begriff stammt aus dem Mittelhochdeutschen gelücke = Geschick, Schicksal(smacht); Ableitung glücken: gelingen

„Flow“-Arbeitskultur

Zeit für Gespräche haben zwischen Leitung und Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen

Spielraum für Initiativen haben – für Kreativität, Phantasie und Tatendrang der Mitarbeiter/innen soll ein Spielraum bleiben – dadurch können neue Fähigkeiten, Lösungen entfaltet werden.

Rückmeldungen sind wichtig, um sich ein Bild von der Lage machen zu können.

Kein Lernen ohne Resonanz!

Familien- und Arbeitsleben sollen möglichst harmonisch miteinander funktionieren. Der Mensch muss von Zeit zu Zeit seine „Batterien auftanken“.

Bei Flow geht es nicht ausschließlich darum, all seine Energien für eigene Zwecke – das eigene Glück – aufzubrauchen, sondern sie gleichzeitig in das Wohl anderer Menschen und Lebewesen sowie in den Nutzen der Natur zu investieren.

Literaturtipps (eventuell für die mündliche RDP):

Stephen C. Lundin, Harry Paul, John Christensen: Fish! Ein ungewöhnliches Motivationsbuch. Redline Wirtschaft bei Ueberreuter 2001

Jörg Zittlau: Gandhi für Manager. Der andere Weg zum Erfolg. Eichborn Frankfurt/M. 2003

Franz Severin Berger: Sieben auf einen Streich. Grimms Märchen für Manager. Wirtschaftsverlag Langen Müller/Herbig 2001

Iring Fetscher: Wer hat Dornröschen wachgeküsst? Das Märchenverwirrbuch. Fischer Frankfurt/M. 1992

Heinrich Böll: Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral

Paul Watzlawick: Anleitung zum Unglücklichsein

http://www.heitere-zukunft.de/hz01-atom/hz012-arbeitleistung/hz0121_maerchen.html

Dieses SchulbuchPlus wird von **OStR Mag. Dr. Franz Weitzer** zur Verfügung gestellt. Franz Weitzer ist Lehrer an einer HTL in der Steiermark und Autor der Schulbuchreihen „SPRACHEXPRESS“, „Sprache heute“ und der CD-ROM „Bewerbung und Schriftverkehr“.

Übung:

Erkunden Sie in einem Rollengespräch, wie wohl die Mutter reagieren würde bei der Ankunft von Hans und seiner Mitteilung, den Lohn für sieben Jahre Arbeit an einem Tag auf null gesetzt zu haben

- a) nach dem wirtschaftsorientierten Denkansatz;
- b) nach der christlich-ethischen Denkweise.

Übung:

Was bedeutet nach dieser Lektüre Glück für Sie persönlich?

Übung:

Verfassen Sie einen interpretativen Text zu „Hans im Glück“ unter Einbeziehung des Mindmaps auf der folgenden Seite!

Arbeit und Familie/Freizeit sollen harmonisch ablaufen.

Den „Kick“ im Beruf erreicht, wer das Beste gibt.

Gutes Arbeitsklima

Spielraum für Initiativen

Gute Verdienstmöglichkeiten

Mhd. „gelücke“ = Geschick – davon abgeleitet: glücken/gelingen

Beruf

1 Feinunze = ca. 3,1, 10 Gramm = 1.599,80 US- $\text{\$}$;

1 Barren Feingold = 12,44 kg

1 Stute der Span. Hofreitschule kostet ca. 10.000 €.

1 Zuchtkuh, je nach Alter und Rasse: zwischen

500 – 3.000 €

Schwein ca. 100 €

Gans: 35 bis 40 €

Schleifstein: ca. 35 €

...fällt in den Brunnen: 0 €

Flow – der Idealzustand

Bei „Flow“ geht es nicht ausschließlich darum, seine Energien für eigene Zwecke – das eigene Glück – aufzubrauchen, sondern sie gleichzeitig in das Wohl anderer Menschen und Lebewesen sowie in den Nutzen der Natur zu investieren.

Das Märchen von Hans im Glück

7 Jahre Dienst

Klumpen Gold

Pferd

Kuh

Schwein

Gans

Schleifstein

„So glücklich wie ich ist kein Mensch unter der Sonne“

Hans im Glück

Jeder hat es in der Hand, glücklich zu sein.

Glücksphilosophie von Hans

Er lebt hier und jetzt.

Er ist für alles offen.

Er genießt die Freuden des Lebens, wie sie kommen.

Er ist überzeugt, genau das zu bekommen, was er braucht.

Für ihn zählt nicht der Marktwert des Tauschobjektes, sondern der augenblickliche Nutzwert.

Auch wenn er enttäuscht wird, sieht er die positiven Seiten.

Er erkennt, dass nichts vollkommen ist und freut sich, wenn er das, was ihn stört, wieder los wird.

Das Glück liegt nicht im Haben, sondern im Sein.

Alles, was das Fortkommen von Hans hindert, stößt er ab und findet so sein Glück.

Hans, der wirtschaftliche Verlierer

Ressourcen

Tools

Skills

Wirtschaftliche Denkansätze

„Wer Freude genießen will, muss teilen.“

Lord Byron

„Glück ist ein Wunderding. Je mehr man gibt, desto mehr hat man.“ *Germaine de Staël-Holstein*

„Glück kann man nur festhalten, indem man es weitergibt.“ *Werner Mitsch*

Glück teilen

„Der Weg zum Glück führt nicht um das Leid herum, sondern durch das Leid hindurch.“ *Ed Diener*

Glück durch Leid

„Glück ist ein Maßanzug. Unglücklich sind die, die den Maßanzug eines anderen tragen möchten.“ *Karl Böhm*

Glück ist nicht vergleichbar.

Glück ist das Ergebnis einer inneren Einstellung, einer seelischen Haltung.

¹ <http://www.finanzen.at/rohstoffe/goldpreis?rd=fn> (26. 3. 2013)

